



Deutsches Rotes Kreuz

100 Jahre und noch viel mehr...



Das Deutsche Rote Kreuz
in Wevelinghoven

Impressum

Herausgeber: DRK-Ortsverein Wevelinghoven

Text Friedhelm Ruf

Fotos Die nicht näher gekennzeichneten Fotos in diesem Heft sind aus dem Archiv des Deutschen Roten Kreuzes in Wevelinghoven.

Soweit sie nicht näher gekennzeichnet sind, hat der Fotograf Detlef Illgner die Porträts auf folgenden Seiten gemacht: 17, 21, 27, 34.

Das Foto auf Seite 45 hat Friedhelm Ruf gemacht.

Das Foto auf Seite 50 ist von Willing-Holtz, DRK Deutschland.

Layout und Fotobearbeitung Friedhelm Ruf

Druck Hansa Druckerei Grevenbroich

Das Heft ist zum Geburtstag des DRK Wevelinghoven im Jahr 2023 entstanden.

Inhalt

4	Landrat Hans-Jürgen Petrauschke und das Soziale Jahr
6	Bürgermeister Klaus Krützen: Dankbar für das Ehrenamt
8	Martin Scherhag: Improvisiertes Helfen
10	Die Suche nach dem Ursprung
16	Die Vorsitzende Margarete Kranz
20	Nachdenken über die Zukunft des Ortsvereins: Dennis Hintzen
24	Immer in Bereitschaft: Ute und Heinz Werres
26	Im Katastrophenschutz: Michael Tollhausen
30	Wenn es um Gefahren geht
33	Der Schatzmeister: Dirk Drees
35	Unterwegs in fremden Ländern
36	Der Zugarzt: Peter Stöcker
38	Ein starkes Team
41	Ehrenmitgliedschaft für Heidemarie Schreyeck
42	Positionen im Ortsverein
43	Schon ganz lange im Ortsverein: Walter Gehlen
45	Ganz neu im Ortsverein: Jürgen Pütz
47	Ein Blick auf die Mitgliedschaft: Birgit Baust und Peter Soumagne
50	Das Team des DRK Wevelinghoven
51	Die Lehrgänge: Jürgen Pötzsch
53	Eine Kernaufgabe: Blutspende
56	Die 200. Blutspende: Michael Vogl
57	Die Blutspender-Ehrung
58	Das große Hilfsprojekt im slowenischen Celje
62	Die DRK-Unterkunft an der Poststraße
63	Das Vereinsleben in der Pandemie
64	Das Rote Kreuz: Es begann in Solferino
72	Impressionen aus dem Ortsverein des DRK Wevelinghoven
74	Das Ehrenamt

Landrat Hans-Jürgen Petrauschke und das Soziale Jahr

Wenn es um das Deutsche Rote Kreuz in Wevelinghoven geht, dann weiß Landrat Hans-Jürgen Petrauschke, dass dies „ein sehr engagierter Ortsverein ist“, in dem „viele noch ehrenamtlich organisiert“ sei. Er weiß dies auch deshalb, weil er dort schon oft Blut gespendet hat. So wurde er im Jahr 2020 von der Vorsitzenden Margarete Kranz für 25 Mal Blutspende geehrt. Darüber hinaus sieht er den Ortsverein auch als wichtig an für die Versorgung der Menschen bei Veranstaltungen, aber auch bei Gefahren. „Das Rote Kreuz war auf Kreisebene häufig durch die Spitze der Verwaltung gut vertreten“, berichtet der Landrat und erinnert an Peter Daners, früherer Sozial- und Rechtsdezernent des Kreises Grevenbroich, der auch viele Jahre lang beim Roten Kreuz engagiert war. Engagement in der Kommunalpolitik und beim DRK habe auch für den Kreistagsabgeordneten Dr. Gert Ammermann und für die Vorsitzende des Wevelinghovener Ortsvereins, Margarete Kranz, gegolten. So sei das Rote Kreuz immer vernetzt gewesen.

Was den Katastrophenschutz angeht, könne er als Landrat auf die Feuerwehren zurückgreifen. Und dieser Schutz werde auch durch die Hilfsorganisationen geleistet. Malteser, Johanniter und eben auch das Rote Kreuz bekämen für diese Aufgabe Katastrophenschutzmittel aus Bundesmitteln für Fahrzeuge und anderes Material. „Und dann können wir uns auf die verlassen.“ In den nächsten Jahren werde man versuchen, den Katastrophenschutz weiter zu stärken, „aber im Prinzip funktioniert das bei uns alles über das Ehrenamt.“ Dass in jüngster Zeit beklagt werde, dass - anders als früher - wenige Übungen im Bereich Katastrophenschutz gemacht würden, hat der Landrat registriert. „In den vergangenen drei Jahren war das wegen der Pandemie nicht so.“ Im Herbst aber werde es eine Bundesübung mit Namen Lükex geben, eine Krisenübung für den Bevölkerungsschutz. „Wir werden auch andere Dinge üben. Aber in den vergangenen drei Jahren seien die Rettungsdienste durch die Pandemie etwa in Test- und Impfzentren stark beansprucht gewesen, so dass man nicht noch große Übungen hätte machen können. Hinzu sei auch die Betreuung in Flüchtlingsunterkünften gekommen. „Es gibt für die Helfer immer genug zu tun“, sagt der Landrat.

Ehrenamtliche Arbeit nennt Petrauschke „unersetzbar“. Anders als in anderen Ländern der Europäischen Union gebe es in Deutschland viele Ehrenamtler, die auch bei langen Einsätzen ihre erschöpften Kollegen immer wieder ersetzen könnten. Natürlich mache er sich Sorgen, was die Zukunft des Ehrenamtes angehe, wenn sich viele Menschen nicht mehr an eine solche Aufgabe binden wollten. „Wir verlassen uns immer darauf, dass die Ehrenamtler das hinbekommen. Aber ob wir auf Dauer genug Ehrenamtler für alles haben, daran habe ich meine Zweifel.“

Der Rhein-Kreis Neuss unterstütze die Hilfsorganisationen und Wohlfahrtsverbände finanziell, damit sie ihre Aufgabe erfüllen könnten. „Hierzu vergeben wir auch ein Ehrenamtspreise“, sagt Petrauschke. Seit 2008 würdigt der Kreis „Feuerwehr, Rettungsdienst und Katastrophenschutz“ mit einer eigenen Ehrung. Ein Preis ist das eine, eine andere Frage ist die Zukunft der Vereine. „Für



Landrat Hans-Jürgen Petrauschke, hier bei einer Blutspende im Jahr 2016, wurde vom DRK-Wevelinghoven für 25 Jahre als Blutspender geehrt. Foto: Michael Reuter

Events und einzelne Projekte bekommt man noch Leute, aber eine dauerhafte, langfristige Bindung scheint abzunehmen“, sagt Petrauschke. Auch wenn man sich andere Organisationen ansehe, wie Parteien, Gewerkschaften, Kirchen: „Sie verlieren alle Mitglieder.“ Vielleicht gelte es, Menschen mit besonderen Veranstaltungen zu locken. Oder mit einem Sozialen Jahr? „Bei mir wird es immer problematisch, wenn es darum geht, dass dieses Jahr zu einer Pflicht werden soll.“ Er sieht ein Soziales Jahr eher als eine Empfehlung für junge Menschen. Eine gewisse geistige und körperliche Mobilität wäre da nicht schlecht. „Wenn sie bei Hilfsorganisationen mitmachen, egal ob bei Essen auf Rädern, im Altenheim oder im Sanitätsdienst: Sie lernen dann auch mal etwas kennen, was sie aus der Schule nicht so mit bekommen haben“, sagt Petrauschke. Eine Pflicht sieht der Landrat eher beim Helmtragen für Radler. Aber er wolle keine Polizei, die eine Helmpflicht kontrolliere. „Der gesunde Menschenverstand ist ja eine der stärksten Waffen, die der Mensch hat.“ Es gebe so viele Möglichkeiten, wo ein junger Mensch mitmachen könne, ob in Sportvereinen, Feuerwehr oder eben Rotes Kreuz. „Zu sagen, ich weiß nicht, was ich tun soll, kann da nicht sein.“

Bürgermeister Klaus Krützen: Dankbar für das Ehrenamt

Hilfsorganisationen sind ihm vertraut, seit er Zivildienst bei den Maltesern in Neuss gemacht hat. Der DRK-Ortsverein Wevelinghoven aber ist Klaus Krützen erst richtig vertraut geworden, als er 2015 zum hauptamtlichen Bürgermeister der Stadt Grevenbroich gewählt wurde. Denn: „Grevenbroich ist ein Dorf, jeder kennt jeden.“ Hinzu kam aber noch, dass er den Ortsverein schon vor seiner Amtszeit kannte. Krützen hatte zu seiner Parteikollegin Heidemarie Schreyeck, die damals Vorsitzende des DRK Wevelinghoven war, immer wieder Kontakt, „und ich habe von ihr einiges über die Arbeit des Ortsvereins erfahren.“ Inzwischen weiß er als Bürgermeister genau, wie wichtig solche Organisationen sind. „Wenn die öffentliche Hand solche Aufgaben erfüllen müsste, dann wären wir heillos überfordert.“ Das gelte finanziell, aber auch für das Know How, das gemanagt werden müsste. „Ich bin dankbar, dass es diese Hilfsorganisationen gibt, gerade im Bereich des Rettungswesens, was etwa den Sanitätsdienst und Blutspenden angeht.“ Dabei gebe es ein segensreiches Tun, bei dem nicht gefragt werde, was die Gesellschaft für den Einzelnen tut, sondern was jemand für die Gesellschaft machen könne. „Daher ist es gut, dass wir auf Einheiten wie das Deutsche Rote Kreuz zurückgreifen können.“ Dies gelte auch in dem Wissen, dass in einem Katastrophenfall sehr gut ausgebildete Kräfte zur Verfügung ständen.

Krützen selbst hat schon einmal Blut gespendet, beim DRK im Bernardussaal. „Ich habe dafür gesorgt, dass wir die Blutspende auch in der Stadtverwaltung machen können.“ Da müssten die Mitarbeiter nicht zum Kreis gehen, sondern könnten in der Stadtverwaltung spenden. Dies geschehe in Grevenbroich zwei Mal im Jahr, entweder im Bernardussaal oder im Blutspendemobil auf dem Marktplatz. „Wenn es meine Zeit erlaubt, bin ich auch selbst gerne dabei und spende Blut.“

Doch Bürgermeister Krützen weiß auch, dass es heutzutage nicht selbstverständlich ist, dass sich Menschen für die Gemeinschaft engagieren. „Ich glaube, dass wir einen Diskurs darüber führen müssen, was gesellschaftlicher Zusammenhalt bedeutet.“ In den vergangenen 20 Jahren habe sich der Wind gedreht. Viele Menschen seien inzwischen viel mehr auf sich selbst bezogen und in eigener Optimierung unterwegs. „Sie vergessen dabei, dass alles nur funktionieren kann, wenn man etwas in eine Gesellschaft hineingibt und nicht nur nimmt.“

Die Stadt Grevenbroich habe viele Jahre lang das Engagement der Ehrenamtlichen nur mit einem Dankeschön belohnen können. Es gab einen engen Haushalt, der es kaum erlaubte, freiwillige Leistungen zu zahlen, so dass ehrenamtliches Engagement nicht so unterstützt werden konnte. Inzwischen hat sich die Stadt aber aus der Haushaltssicherung verabschiedet. „Politik kann jetzt wieder freier gestalten, wenn es um freiwillige Leistungen geht“, sagt Krützen. Letztlich gehe es auch um wirtschaftliche und materielle Unterstützung für die ehrenamtlich Tätigen in den Vereinen und Verbänden. „Aber auch jetzt müssen wir entscheiden, wo wir Schwerpunkte setzen.“ Denn es könnten stets wieder Zeiten kommen, in der es einer Stadt wie Grevenbroich nicht gut gehe. Daher müssten



Bürgermeister Klaus Krützen beim Spenden im Blutspendemobil auf dem Marktplatz. Foto: Stadt Grevenbroich

die freiwilligen Leistungen auch immer wieder politisch in Frage gestellt und diskutiert werden. Eine projektbezogene Unterstützung ist dem Bürgermeister da lieber als einen Verein jedes Jahr mit einem festen Betrag zu finanzieren, „egal was passiert.“ Bisher geschieht eine Würdigung ehrenamtlicher Arbeit in Grevenbroich über die Ehrenamtskarte. Da geht es zum Beispiel um kleine Vergünstigungen bei Eintrittskarten bei Veranstaltungen oder im Schwimmbad, um Gebührenermäßigungen bei der Stadtbücherei oder im Museum. „Davon wird rege Gebrauch gemacht“, sagt der Bürgermeister.

„Wer ehrenamtlich arbeitet, übernimmt Verantwortung“, betont der Bürgermeister. Wer aber Verantwortung übernehme, über den werde heute oft über die öffentlichen Medien geredet. „Da werden Entscheidungen, die im ehrenamtlichen Bereich gefällt werden, aufs Übelste kritisiert und hinterfragt, oft auch mit beleidigenden Bemerkungen.“ Jeder, der sich engagieren wolle, frage sich dann, ob er sich das antun wolle, wenn er sich in seiner Freizeit für die Gesellschaft einsetze.

Dem DRK Wevelinghoven wünscht der Bürgermeister, dass es seine ehrenamtliche Arbeit auch in Zukunft fortsetzen kann. Und dabei viele Menschen finde, die dieses großartige Engagement im Sinne des Roten Kreuzes weiter- und fortführen, sich für andere Menschen einzusetzen. Wenn es um die Hilfsorganisationen in Grevenbroich gehe, ist Krützen froh über vielfältige ehrenamtliche Arbeit. „Ich kann nicht oft genug sagen, dass wir uns auf die Damen und Herren zu jeder Tages- und Nachtzeit verlassen können.“

Martin Scherhag: Improvisiertes Helfen

Das Rote Kreuz ist weltweit aktiv. Das Deutsche Rote Kreuz ist „Nationale Hilfsgesellschaft“ und bekennt sich zu den Grundsätzen Menschlichkeit, Unparteilichkeit, Neutralität, Unabhängigkeit, Freiwilligkeit, Einheit und Universalität. Das DRK besteht aus dem Bundesverband, 19 Landes- und rund 500 Kreisverbänden sowie mehr als 4000 Ortsvereinen und dem Verband der Schwesternschaften im DRK. Einer, der davon ganz viel erzählen kann, ist Martin Scherhag. Im November 2022 ist er zum Präsidenten des DRK-Kreisverbandes Grevenbroich gewählt worden. „Eigentlich sind wir als DRK mit einem Kreisverband in einer Gebietskörperschaft aktiv“, sagt Scherhag. Doch im Rhein-Kreis Neuss gibt es zwei DRK-Kreisverbände, neben Grevenbroich auch Neuss. Dies sind „Nachwirkungen“ der kommunalen Neugliederung von 1975. Während das Neusser DRK vorwiegend für das Stadtgebiet von Neuss tätig ist, sind die Grevenbroicher in den anderen Städten und Gemeinden im Rhein-Kreis aktiv.

Der Kreisverband Grevenbroich unterhält drei Rettungswachen für den Rhein-Kreis: in Grevenbroich, Frimmersdorf und in Rommerskirchen. Das DRK bietet außerdem einen Kleiderladen an, betreutes Wohnen und betreibt einen Pflegedienst (pflegerische und eventuell hauswirtschaftliche Unterstützung für hilfebedürftige Menschen) und den Hausnotruf. Seit wenigen Wochen gehört auch eine Kindertagesstätte dazu. Zudem steuert es von der Verwaltungszentrale in Grevenbroich die Ausbildung der Bevölkerung und eigener Kräfte, unterhält ein Familienbildungswerk und betreut geflüchtete Menschen. Hinzu kommt der Katastrophenschutz, wofür im Bedarfsfall landeseigene und DRK-Fahrzeuge, Ausrüstung und Material in Jüchen zur Verfügung stehen. Es ist ein großes Paket an Aufgaben, zu denen auch die satzungsgemäßen Tätigkeiten der Ortsvereine hinzukommen. Diese sind nach Scherhags Worten eigenständig; dem Kreisverband obliegt die Aufgabe darüber zu wachen, dass die Grundsätze des Roten Kreuzes einheitlich gewahrt und die Aufgaben des Roten Kreuzes im Rahmen der zur Verfügung stehenden Mittel vorgenommen werden, und er bestätigt Vorstandsneuwahlen und Satzungsänderungen der Ortsvereine.

„Eine der Aufgaben des Präsidenten ist es auch, für das DRK im Verbandsgebiet den Krisenfall festzustellen“, sagt Scherhag. Wenn es dazu komme, dass eine Krisenlage entstehe, die Gefahren für die Bevölkerung bedeute, dann könne das DRK aus eigener Kraft Hilfe organisieren. „Wir können uns selbst in den Einsatz bringen“, betont der Präsident. Auf Bitten des DRK Wevelinghoven habe der Kreisverband dabei geholfen, als es um die Unterstützung für das slowenische Celje ging, etwa durch Transportlogistik. Dies war der Beginn der noch heute bestehenden Partnerschaft des Ortsvereins mit dem Slowenischen Roten Kreuz in Celje. „Das Rote Kreuz lebt vom Koordinieren spontanen improvisierten Helfens“, sagt Scherhag. Bei alldem weiß der Präsident auch, dass sich die Zeiten geändert haben. Das wird vor allem bei der Zahl der Menschen deutlich, die sich im DRK engagieren. „Im Kreisverband haben wir heute noch 370 aktive Helfer und Mitglieder im Jugendrotkreuz, früher waren es deutlich mehr“, sagt Scherhag. Dennoch blickt der Präsident optimistisch in die Zukunft. „Wir haben an manchen Stellen eine Trendumkehr.“ Es gebe Ortsvereine mit Nachwuchsproblemen, andere dagegen seien wieder stärker geworden. Zudem



Der Präsident (M.) beim Einrollen eines Zeltes. Foto: Privat

seien da Ortsvereine, die sich auf bestimmte Aufgaben konzentrierten. Eine Chance sieht der Präsident in der Hilfsbereitschaft der Bevölkerung und in der Integration von „ungebundenen Helfern“. „Ich muss als DRK natürlich auch in einem Ort vernetzt und „sichtbar“ sein, bei Veranstaltungen im Ort als DRK unterstützen und Kontakte pflegen. Aber ich bin sicher, dass unser 1896 gegründete Kreisverband auch noch in 50 Jahren besteht“, versichert Scherhag. Den Ortsverein Wevelinghoven bezeichnet der Präsident als sehr stark. Dort gebe es eine „gesunde“ Altersstruktur und auch eine intensive Kameradschaftspflege. „Ein solcher Ortsverein ist eine Bank“, sagt Scherhag. Dazu trägt auch eine Konstanz in der Leitungsebene bei. Die Bereitschaftsleitung um Heinz Werres packe an und wirke aktiv mit, wenn sich eine Einsatzlage ergebe. „Und das motiviert die Einsatzkräfte“, sagt der Präsident.

Martin Scherhag ist seit 1979 im DRK. Er war Zugführer, Bereitschaftsleiter und Ausbilder. Seit 1996 ist er als stellvertretender Kreisvorsitzender tätig. Das Präsidentenamt wurde Mitte 2020 nach der Amtsniederlegung seines Vorgängers vakant. Bis zur Kreisversammlung Ende 2022 führten die beiden Vizepräsidenten Ralf Cremer und Martin Scherhag das Präsidium, bis er im vergangenen Jahr offiziell von den Delegierten in das Amt des Präsidenten gewählt wurde. Ralf Cremer wurde als Vize-Präsident bestätigt und zur Vizepräsidentin wurde die Landtagsabgeordnete Heike Troles gewählt.

Wer den Kreisverband im Ehrenamt als Präsident vertritt, braucht Managerqualitäten. Und die hat Martin Scherhag. Er ist Bereichsleiter in einem großen Automobilhandelskonzern und hat gelernt zu delegieren. Dies kommt ihm auch in seinem Engagement für das DRK zugute. Er war bis zu seiner Wahl zuvor 14 Jahre als Kreisbereitschaftsleiter tätig und ist auch auf DRK Landesebene im Einsatz, zum Beispiel als Oberschiedsrichter für Wettbewerbe. Wie er das alles schafft? „Ich bin beruflich an ‚Führen und Leiten‘ gewohnt und kann entsprechende Erfahrungen auch im Ehrenamt einsetzen“, sagt Scherhag.

Die Suche nach dem Ursprung

Der Männergesangsverein Cäcilia macht sich bereit. Es geht auf 10.30 Uhr zu und die Herren sollen an diesem Tag, es ist der 16. Mai 1998, mit einem Liedvortrag einen Festkommers in der Aula der Diedrich-Uhlhorn-Realschule eröffnen. Denn es gilt, das 75-jährige Bestehen des DRK Ortsvereins Wevelinghoven zu feiern. Die Männer singen, dann spricht Ortsvereins-Vorsitzende Heidemarie Schreyeck; Bürgermeister Erich Heckelmann überbringt Grüße der Stadt Grevenbroich; Peter Daners hält in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des DRK Kreisverbandes Grevenbroich eine Festrede. Danach werden Jubilare und verdiente Mitglieder geehrt, bevor die Sänger von Cäcilia den offiziellen Teil ausklingen lassen. Während DRK-Mitglieder und Ehrengäste noch bei einem Umtrunk zusammenstehen, wird draußen bereits Gulaschsuppe ausgeschenkt, zudem gibt es Kaffee und Kuchen.



Beim Schützenfest 1963



Einsatzbesprechung bei einer Übung

Doch nicht nur um das leibliche Wohl geht es an diesem Tag. Der Rettungsdienst des Ortsvereins zeigt sein Können, dazwischen spielen das Tambourkorps Wevelinghoven und der Musikzug Orken. Doch um 17 Uhr ist Schluss. Der große Festtag ist vorbei, wird zu einer Erinnerung, festgehalten in einem Heft zum Jubiläum. Was dort steht, wird jetzt, 25 Jahre später, wieder aktuell. Denn nun gilt es, dass 100-jährige Bestehen des Ortsvereins zu feiern. Doch dieser besondere Geburtstag verlangt nach einem Dokument, aus dem die Gründung des DRK in Wevelinghoven hervorgeht. Denn im Heft zum 75-jährigen Jubiläum ist nur ein Text aus einer Zeitung erwähnt, welche Zeitung es ist, wird nicht genannt. „Eine schlagkräftige Kolonne“ lautet die Überschrift des Textes, der, wie der Autor damals sagte, am 15. Dezember 1923 erschienen sei. Der Text selbst ist in der gleichen Schrift wie die anderen Texte im Heft auch, so

dass eine Originalkopie aus einer damaligen Zeitung fehlt. Es ist daher nicht erkennbar, ob das DRK Wevelinghoven tatsächlich am 15. Dezember 1923 zum ersten Mal zusammenkam. Denn im Text steht unter anderem folgender Satz: „Die Kolonne Wevelinghoven vom Roten Kreuz hielt nach der Selbständigmachung die erste Mitgliederversammlung ab.“ Zudem wird später im Text von der „neugegründeten Kolonne“ gesprochen. Beides weist darauf hin, dass es zuvor schon DRK-Mitglieder in Wevelinghoven gegeben hat, zum einen, indem man eventuell mit einer anderen Ortsgruppe eine Kolonne, etwa mit Grevenbroich, bildete. Oder man war schon vorher da, denn nun wurde die eigene Kolonne Wevelinghoven neu gegründet. Wie auch immer: Der Text bietet alles, um weiter zu fragen. Das gilt zunächst für den 15. Dezember 1923.

Nun gibt es die Archive. Die Stadt Grevenbroich hat eines, ein anderes hat der Rhein-Kreis Neuss in Zons. In beiden Archiven werden Zeitungen aufbewahrt, bereits ab dem Jahr 1870. Manche Ausgaben fehlen, haben die dunklen Zeiten unseres Landes nicht überstanden, aber viele wurden bis heute aufbewahrt. So findet man in Zons etwa die Neusser Zeitung, die Neuß-Grevenbroicher Zeitung, die Düsseldorfer Nachrichten, den Rheinischen Anzeiger, das Grevenbroicher Kreisblatt, die Volksparole der Rheinischen Landeszeitung. Auch das Archiv in Grevenbroich verfügt über einen Schatz an lokaler und regionaler Zeitungsgeschichte. Grund genug also, dort einmal nachzuschauen, ob im Dezember 1923 ein Bericht über „Eine schlagfertige Kolonne“ zu finden ist.

Als das DRK Wevelinghoven vor 25 Jahren feierte, waren die Möglichkeiten noch beschränkt, um einen Text zu finden, aus dem die Gründung des DRK Wevelinghoven hervorgeht. Damals begann der Personalcomputer gerade erst seinen gewaltigen Siegeszug, das erste Iphone erschien am 14. Oktober 2001, Wikipedia gab es auch noch nicht und in den Archiven lagerten Zeitungen aus Papier,



Schützenfest 1955



Ehrung für Verdienste



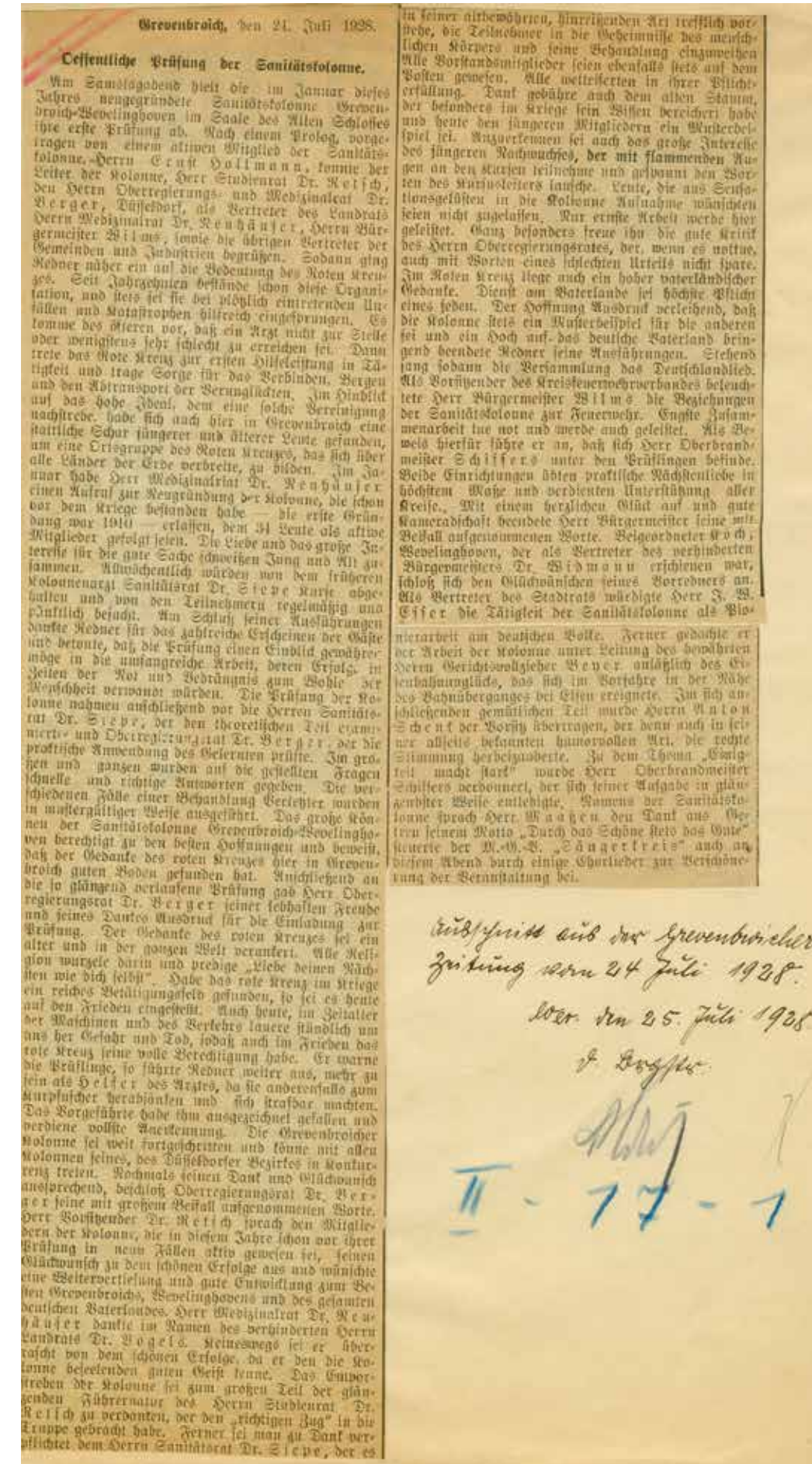
Hans-Gottfried Bernrath (Mitte) und Peter Daners (r.) im Jahr 1983.

ein paar Monate zusammengebunden in einem dicken Folianten. Erst nach und nach wurden die Zeitungen digitalisiert. Früher hätte man viel Zeit und Geduld aufbringen müssen, um Seite für Seite in den schweren Zeitungsbinden nach der einen wichtigen Meldung aus Wevelinghoven zu suchen. Heute geht das im Archiv am Bildschirm. Ein ganzes Jahr ist auf einem Film, der schnell zu den Lokalnachrichten verschoben werden kann.

Und dann das Jahr 1923. Dezember. Es ist die Zeit der Hyperinflation, der kompletten Geldentwertung. Die Neuss Grevenbroicher Zeitung erscheint nicht jeden Tag, wer sie in der letzten Dezemberwoche 1923 beziehen will, muss dafür 1,2 Billionen Mark zahlen. Der damalige Wevelinghovens Bürgermeister Knaben hat ganz andere Sorgen. In der Stadtratssitzung, so steht es am 7. Dezember 1923 in der Neuß-Grevenbroicher Zeitung, geht es um die „allgemeine Notlage der zahlreichen Erwerbslosenfamilien“ und um die Linderung der Not. Die schlimmen Lebenssituationen bestimmen die Berichterstattung. Und das DRK? An keiner Stelle im Dezember 1923 wird über die „schlagfertige Kolonne“ berichtet, im November 1923 nicht, im Januar 1924 auch nicht. Hatte womöglich vor 25 Jahren für die Festschrift zum 75-jährigen Bestehen jemand einen alten Zeitungstext abgeschrieben, einen Text, an dem handschriftlich ein Datum geschrieben war, das man als 1923 lesen konnte, obwohl vielleicht 1928 gemeint war?

Das Stadtarchiv Grevenbroich half in Person von Cornelia Schulte. Sie sandte DRK-Zugarzt Peter Stöcker einen Zeitungsartikel aus dem Jahr 1928, verbunden mit der Aussage, das DRK Wevelinghoven sei erst im Januar 1928 gegründet worden. Der Zugarzt erschrak, ließ sogleich alle von ihm erwarteten Vorbereitungen für das Jubiläum fallen und informierte den Autor dieser Zeilen. „Wir werden nächstes Jahr erst 95 Jahre alt“, sagte Stöcker. Doch weder er noch Cornelia Schulte hatten den in Frakturschrift gesetzten Text vom 24. Juli 1928 zu diesem Zeitpunkt genau gelesen. Denn der offenbart noch etwas ganz anderes.

„Am Samstagabend hielt die im Januar dieses Jahres neugegründete Sanitätskolonne Grevenbroich-Wevelinghoven im Saale des Alten Schlosses ihre erste Prüfung ab“, heißt es zur Einleitung des Textes vom 24. Juli 1928. Wie im ersten Satz steht, handelt es sich also um eine Neugründung. Dass diese Kolonne weitaus älter ist, wird ein paar Sätze später deutlich. Denn da wird der Leiter der Kolonne, ein Studienrat Dr. Retsch, wie folgt zitiert: „Im Januar habe Herr Medizinalrat Dr. Neuhäuser einen Aufruf zur Neugründung der Kolonne, die schon vor dem Kriege bestanden habe – die erste Gründung war 1910 - erlassen, dem 34 Leute als aktive Mitglieder gefolgt seien.“ Cornelia Schulte vom Stadtarchiv Grevenbroich ist in einem Gespräch mit dem Autor einig, das Jahr 1910 könne man durchaus als Gründungsjahr des DRK Wevelinghoven ansehen. Wahrscheinlich kann das auch für die Ortsgruppe des DRK Grevenbroich gelten. Denn mit der eigenen Geschichte eines Ortsvereins ist das Deutsche Rote Kreuz sehr zurückhaltend. Da ist viel von der Schlacht von Solferino und vom Nobelpreis für Henry Dunant die Rede, aber auf den Internetseiten erfährt niemand etwas von der Geschichte des eigenen Ortsvereins. Na klar, helfen steht an erster Stelle.



Ein Artikel aus der Grevenbroicher Zeitung vom 24. Juli 1928. Dort findet sich der Hinweis auf die tatsächliche Gründung.

Aber es geht ja auch um den Stolz, den man haben darf, durch alle guten und schlechten Zeiten einer Organisation anzugehören, die seit mehr als 100 Jahren für die Mitmenschen im Einsatz ist. Also hat das DRK Wevelinghoven 2023 gar kein Jubiläum? Doch! Denn wer vor 25 Jahren das 75-jährige Bestehen feierte, darf sich 25 Jahre später auch freuen, dass es nun 100 Jahre sind. Und darüber hinaus kann er sich freuen, dass noch andere Daten im Angebot sind. Wer die Neugründung 1928 als Anlass nimmt, blickt jetzt auf 95 Jahre zurück. Aber da wir davon ausgehen dürfen, dass es schon im Jahr 1910 ein DRK in der damals selbständigen Stadt gegeben hat, besteht der Ortsverein Wevelinghoven 2023 bereits seit 113 Jahren. Nun hören wir schon alle fragen: „Aber 113 Jahre sind doch kein Jubiläum?“ Nein, natürlich nicht, aber es ist ein besonderer Geburtstag, denn nun können wir sagen, wann das DRK im Ort tatsächlich gegründet worden ist. Und daher darf die 113 auch groß gefeiert werden. Es müssen nicht immer Zahlen sein, die auf 0 oder 5 enden. Wo allenthalben bereits 10 Jahre als Jubiläum gelten, dürfen wir darauf hinweisen, dass das DRK Wevelinghoven nicht nur 100 Jahre alt ist, sondern noch älter. Und wer kann schon von sich sagen, dass er einem der ältesten Vereine Wevelinghovens angehört. Älter als der Bürger-Schützen-Verein, älter als der Ballspielverein Wevelinghoven und nur ein paar Jahre jünger als der Turnverein Germania.

Da wir nun wissen, wie lange wir schon wirklich für Menschen in Not da sind, halten wir kurz inne und erinnern in diesem Jahr daran. Denn wir feiern einen besonderen Geburtstag, ob 95, 100 oder 113. Aber schon in zwei Jahren sind wir 115, in 12 Jahren sogar 125. Dann feiern wir erneut, denn dann haben wir wieder ein Jubiläumsjahr.



Bei einer Übung und Impressionen aus der DRK-Geschichte (rechte Seite)



Die Vorsitzende Margarete Kranz

Es sind nun vier Jahre, dass Margarete Kranz an der Spitze des Ortsvereins Wevelinghoven steht. Dort wird sie auf der Internetseite des DRK als Vorsitzende geführt. Wer jedoch weiterklickt, findet sie auch als Helferin des Ortsvereins. Nun helfen Vorsitzende ihrem jeweiligen Verein qua Amt. Aber Margarete Kranz hat einen anderen Grund. „Ich wollte nach vielen Jahren in der Kommunalverwaltung und als Vorsitzende des DRK-Kreisverbandes mal auf der Seite der Aktiven mitmachen“, sagt sie. So startete sie in der Tat im Ortsverein Wevelinghoven als Helferin. Als die Vorsitzende Heidemarie Schreyeck dann 2019 auf ihr Amt verzichtete, erinnerte sich der Vorstand an die Qualitäten von Margarete Kranz, die über ihre Aufgabe als Helferin weit hinausgehen. „Ich kann schlecht Nein sagen“, sagt sie und erzählt von den Gesprächen, mit denen die Wevelinghovener sie vom Amt überzeugten. Denn Margarete Kranz ist im politischen Raum des Rhein-Kreises Neuss keine Unbekannte.

Sie ist am 20. September 1950 in Velbert geboren. Dort begann sie nach einer Ausbildung im gehobenen nichttechnischen Verwaltungsdienst auch ihre Laufbahn im Verwaltungsdienst der Stadt. Sie startete im Baudezernat, bereitete Verwaltungsvorlagen vor, die in den Fachausschüssen diskutiert werden konnten. 1973 wechselte sie in die Verwaltung der Stadt Heiligenhaus, war zunächst Stadtinspektorin. Als die Städte Heiligenhaus und Velbert einen gemeinsamen Zweckverband für die Volkshochschule gründeten, wechselte Kranz dorthin und leitete die Verwaltung dieses Verbandes. „Ich war 16 Jahre lang dort. Es war eine spannende Zeit. Wann bekommt man schon die Gelegenheit, eine neue Behörde aufzubauen“, erinnert sich Margarete Kranz. In dieser Zeit studierte sie nebenberuflich Betriebswirtschaft, denn es kündigte sich die Umstellung des kommunalen Rechnungswesens an. Zurück in der Stadtverwaltung Heiligenhaus wurde sie Beigeordnete, zuständig für die Finanzen, die Wirtschaftsförderung, das Stadtmarketing und die Gebäudewirtschaft. Als dann im Jahr 2001 Jüchen eine besondere Stelle

	Die Vorsitzenden
bis 1967	Karl Kottmann
1967-1989	Peter Bönner
1989-2019	Heidemarie Schreyeck
seit 2019	Margarete Kranz

ausschrieb, sah Kranz dies als nächsten Schritt auf ihrer Karriereleiter. Sie wurde Kämmerin und erste Beigeordnete. „Ich wollte eigentlich in der Verwaltung bleiben“, sagt Kranz. So kam die Anfrage auch etwas überraschend, als sie von der CDU-Fraktion gebeten wurde, das Amt der hauptamtlichen Bürgermeisterin zu übernehmen. Denn neben Verwaltungsaufgaben sind in diesem Amt auch politische Themen gefragt. Etwa der Tagebau, der einen Teil der Gemeindefläche beansprucht und in den vergangenen Jahren immer heftiger in Frage gestellt wurde. Umsiedlungen und

das Verschwinden von Dörfern sind immer mehr hochpolitische Themen geworden, nicht zuletzt im Ort Lützerath, der ein Sinnbild für den Kampf gegen die Kohle wurde.

Kranz übernahm das Amt der Bürgermeisterin nach der Kommunalwahl 2004. Sie blieb eine Legislaturperiode und verzichtete dann auf eine Wiederwahl. „Das schönste und wertvollste waren die vielen Kontakte mit der Bevölkerung, den Vereinen und den Unermüdlichen im Ehrenamt. Die oft aufgeladenen politischen Themen machten es aber nicht immer leicht, allen Beteiligten und Fraktionen gerecht zu werden“.

Das Land Nordrhein-Westfalen aber wollte nicht auf die Erfahrungen der Kommunalpolitikerin verzichten. Die Landesregierung bat sie, das Amt einer Umsiedlungsbeauftragten zu übernehmen.

So kümmert sie sich bis heute um alle Fragen der Umsiedler in der Braunkohlenregion und verfasst entsprechende Berichte an die Landesregierung. Zudem prüft sie die Sozialverträglichkeit der Umsiedlung. Dabei ist es ihre Aufgabe, mögliche Konflikte auszuräumen, wenn alle anderen Einigungswege ausgeschöpft worden sind. Ein Beispiel dafür ist die Entschädigung, die Umsiedler für Haus und Hof vom Tagebaubetreiber bekommen. Nachdem die Baukosten in den letzten zwei Jahren erheblich gestiegen sind, reichte die Entschädigung bei einigen nicht mehr, um ein neues Haus am Umsiedlungsstandort zu bauen. Kranz machte auf das Problem aufmerksam und mit einem Baukostenzuschuss wurde der Bau eines neuen Heimes für die Umsiedler möglich.

So ist Margarete Kranz nun auch gefragt, wenn es um die Zukunft der fünf geretteten Kohledörfer der Stadt Erkelenz geht. Laut Koalitionsvertrag von CDU und Grünen sollen die fünf Ortschaften Keyenberg, Kuckum, Unterwestrich, Oberwestrich und Berwerath am Tagebau Garzweiler II erhalten bleiben. Die Stadt Erkelenz plant nun, was aus diesen Dörfern werden soll. Da geht es um die Siedlungsentwicklung, die Landwirtschaft und den Naturraum der geretteten



Stadtfläche, die nicht mehr weggebaggert wird. 1400 der in den Dörfern früher wohnenden rund 1600 Menschen sind bereits umgesiedelt, zurzeit leben viele Flüchtlinge aus der Ukraine dort. Eigentlich hätte Margarete Kranz bereits im Mai 2022 ihr Amt als Umsiedlungsbeauftragte laut ihrem Vertrag aufgeben sollen. Aber inzwischen wurde ihre Aufgabe bis Ende 2023 verlängert. Und das DRK? Unmittelbar als Margarete Kranz ihr Amt als Jüchener Bürgermeisterin aufgab, war das Rote Kreuz zur Stelle und überredete sie, die Aufgabe als Vorsitzende des Kreisverbandes zu übernehmen. Das geschah durch den CDU-Kreispolitiker Dr. Gert Ammermann, der sie für das Amt umwarb. Sie nahm schließlich an und: „Ich musste zunächst einmal viel lernen.“ Sie informierte sich über Dunants Idee und die Ausführung zur internationalen Organisation, lernte die Themen des Kreisverbandes kennen, die vom Rettungsdienst bis zur Familienbildung, Seniorenbetreuung, Katastrophenschutz oder bis zum Hausnotruf reichen.

Dies war natürlich viel Theorie und es blieben oft Verwaltungsaufgaben, in denen sich Kranz gut auskannte. Doch ihr fehlte der praktische Bezug zu den Themen des DRK. In Kontakt mit der Hilfsorganisation war sie erstmals in ihrer Zeit als Bürgermeisterin gekommen, als sie bei einem Blutspendetermin in Hochneukirch mitmachte und sich einen halben Liter Blut abnehmen ließ. Nun als Kreisvorsitzende machte sie die notwendigen Lehrgänge mit. „Ich wollte wissen, wie die Organisation funktioniert und welche Aufgaben erfüllt werden müssen.“ So vorbereitet, wollte sie nun nach ihrer Zeit als Kreisvorsitzende endlich einmal selbst die praktische Seite der DRK-Arbeit kennenlernen. 2018 schloss sie sich dem DRK Wevelinghoven an. Doch schon 2019 war das Jahr, in dem Kranz von der Helferin zur Vorsitzenden aufstieg. „Das war nicht mein Ziel, aber ich habe es mit dem Versprechen gemacht, dass ich auch weiter aktiven Dienst übernehmen darf.“ So ist die Vorsitzende bei Blutspenden dabei, macht Salate und hilft beim Ausfüllen von Formularen. Das ist zwar nicht eine ureigene Aufgabe, wenn man den Vorsitz innehat, aber Kranz macht das gern und es entspricht ihren Wünschen. Sie war mit in Celje und ist auch bei den Heimabenden präsent, wo es um die Sanitätseinsätze geht oder ein Arzt von Nervenkrankheiten erzählt und wie man einen Schlaganfall erkennt.

In ihrer Zeit als Vorsitzende hat sie auch das Hoheitsgebiet des Ortsvereins Wevelinghoven erweitert. Denn die DRK-Ortsvorsitzende von Kapellen, Ute Heuser, hatte Alarm geschlagen. Der Verein schrumpfte, ältere machten nicht mehr mit, junge Menschen haben andere Interessen. Nach vielen Gesprächen stimmten die Wevelinghovener Mitglieder einer Ausweitung des Vereinsgebietes zu. „Ich ziehe meinen Hut vor Ute Heuser, dass sie die Initiative ergriffen hat, damit die DRK-Arbeit fortgesetzt werden kann,“ sagt Kranz. Es sei ein guter Schritt gewesen, auch wenn es sich schon angebahnt hätte. Denn zuvor hatten die Wevelinghovener bereits die Betreuung der Blutspende in Bedburdyck von den Kapellenern übernommen, zudem die Begleitung der Schützenfeste in Kapellen und Bedburdyck/Stessen. Nun aber erstreckt sich das Gebiet des Ortsvereins Wevelinghoven auf folgende Orte: Busch, Gilverath, der südwestliche Teil

von Gruissem, Gubisrath, Hemmerden, Hülchrath, Kapellen, Langwaden, Mühlrath, Münchrath, Neubrück, Neukirchen, Neukircher Heide, Tüschbroich, Vierwinden sowie die Jüchener Stadtteile Bedburdyck, Stessen, Damm, Schloss Dyck.

Zwar ist das Gebiet nun größer geworden, aber Margarete Kranz sieht auch den negativen Aspekt des Beispiels Kapellen. „Alle Vereine haben Personalprobleme. Die Leute scheuen sich davor, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen.“ Wer dennoch im DRK mitmacht, hat weniger Zeit als früher für das Ehrenamt. „Wenn wir etwa Ausflüge machen, ist es heute schwierig, dass alle mitmachen.“ Denn viele Mitglieder im DRK seien sowohl beruflich als auch familiär oft ausgelastet. Da bleibe meist wenig Zeit für das Ehrenamt. Wenn es darum geht, das Ehrenamt gesellschaftlich mehr anzuerkennen, dann beginnt das für Margarete Kranz bei der Ausstattung. „Wichtig ist, dass alles gut und angemessen vorhanden ist, sowohl die Ausbildung, das Gerät und die Bekleidung.“ Hinzu komme, dass immer die Fortbildung angeboten werde, die von den Mitgliedern benötigt und gewünscht werde.

Obwohl sie eine Frau ist, die selten Nein sagen kann, wenn es um die Übernahme von Aufgaben geht, denkt Margarete Kranz auch über das Ende ihrer Amtszeit in Wevelinghoven nach. Sie will ihre Reisetätigkeit fortsetzen, die sie schon nach Südafrika und Südamerika geführt hat. Jetzt will sie noch ans Nordkap und nach Costa Rica. Das Geburtstagsfest des Ortsvereins sieht sie als guten Termin für einen Abschied. Aber: „Ich lasse das DRK nicht im Stich.“



Der Vorstand im Jahr 2023 (v.l.): Michael Tollhausen, Heinz Werres, Ute Werres, Dirk Drees, Margarete Kranz, Dennis Hintzen. Foto: Detlef Illgner

Nachdenken über die Zukunft des Ortsvereins: Dennis Hintzen

„Alles muss sich ändern, damit alles bleibt, wie es ist.“ Als der Autor Giuseppe Tomasi di Lampedusa seinen berühmten Roman „Der Leopard“ schrieb, da formulierte er auch diesen zeitlosen Satz. Er ist auf vieles anwendbar und damit auch auf den Ortsverein des DRK in Wevelinghoven. Denn die Zeiten sind nicht mehr so wie vor 20 Jahren. Das weiß auch Dennis Hintzen, der als stellvertretender Vorsitzender über die Zukunft des Ortsvereins nachdenkt. „Aus Sicht des Bürgers treten wir manchmal nicht so in Erscheinung, wie wir erscheinen könnten“, sagt Hintzen. Alle Hilfsorganisationen spielen seiner Meinung nach eine andere Rolle als etwa lokale Feuerwehren. Die Florianer hätten auf der einen Seite weniger Nachwuchssorgen als die Hilfsorganisationen. Zum anderen passiere bei den Wehren eben mehr, weil man anders gefordert sei. „Ein paar Mal im Monat hat man dort einen richtigen Einsatz“, sagt Hintzen. So sei die Feuerwehr zudem mehr in die Bedarfspläne der Städte und Gemeinden eingebunden. Das Rote Kreuz als Teil der Gefahrenabwehr komme erst dann zum Tragen, wenn wirklich ein Großschadensereignis eintrete. Dann trete das DRK als Einsatzeinheit meistens mit anderen Hilfsorganisationen in der öffentlichen Wahrnehmung auf.

Was das Ehrenamt in Deutschland angeht, so habe man dieses Thema lange schleifen lassen, weil die Meinung vorherrsche, dass es ja funktioniere. Aber eine große Säule für den Nachwuchs im Ehrenamt sei die alternative Wehrpflicht gewesen. „Die gesetzliche Ausnahme vom Dienst in der Bundeswehr hat Menschen in die Hilfsorganisationen gespült.“ Seit der Aussetzung der Wehrpflicht und damit auch dem Wegfall des Ersatzdienstes, sehe man nun, dass man direkt auf Menschen zugehen müsse, um sie zum Mitmachen zu bewegen. „Es wird viel gedankt für ehrenamtliche Arbeit, aber für mich persönlich hört sich das oft wie hohle Worte an.“ Für Politiker oder Kämmerer einer Stadt kosteten diese ganzen Sachen Geld, aber sie sähen davon zunächst nicht sofort einen deutlichen Erfolg. „Mein Beispiel ist wieder die Feuerwehr. Sie hat eine höhere Einsatzfrequenz und man sieht, dass sie durch die Gegend fahren und erfährt, was die machen.“ Häufig sitze die Feuerwehr auch in öffentlichen Versammlungen, wo es um die Verteilung von Geldern gehe. Da sei das Rote Kreuz eben nicht mit am Tisch. „Wenn man dann nicht viel erlebt von der Arbeit des Roten Kreuzes, dann bleibt eben kaum etwas, außer der Möglichkeit zu danken.“

Es geht bei dieser Frage um die Außenwirkung, um die Art und Weise, wie der Ortsverein in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird. Hinzu kommen die Veränderungen im Roten Kreuz selbst, etwa die zwei Seiten von ehrenamtlicher und hauptamtlicher DRK-Arbeit. „Vielleicht haben die Ortsvereine dadurch den Fokus auf die sanitätsdienstliche Weiterentwicklung verloren“, sagt Hintzen. Früher, als es noch den Ersatzdienst gegeben habe, seien einige Menschen, die sich verpflichtet hatten, hinterher auch bei den Hilfsorganisationen geblieben, weil sie Gefallen an der Arbeit und der Gemeinschaft gefunden hätten. „Sie haben aber ihre Wurzeln im Ortsverein, in dem sie angefangen haben, nicht vergessen.“ Mit der Aussetzung der Wehrpflicht sei das weniger geworden. „Dadurch

ist auch der Bezug zum Hauptamt geringer geworden.“ Früher hätten die Mitglieder immer eine Zugehörigkeit zum Ortsverein gehabt. Dadurch habe man immer hochqualifiziert ausgebildetes rettungsdienstliches Personal in den eigenen Reigen zählen können. „Sie haben auch dafür geworben, dass mancher aus seinem Hobby DRK auch eine berufliche Herausforderung gesehen hat.“

Natürlich ist das Rote Kreuz in Wevelinghoven präsent, etwa bei Schützenfesten, Sportveranstaltungen oder beim Martinszug. „Ich glaube nur, dass etwa die Feuerwehr einen anderen Stellenwert im Bewusstsein der Menschen hat“, sagt Hintzen. Doch wie kann das DRK stärker in das Bewusstsein der Menschen kommen? „Wenn es um die Zukunft des Ortsvereins geht, fange ich erst einmal mit der Basisarbeit an“, erklärt Hintzen. Aktuell gebe es behördliche Auflagen, dass für sanitätsdienstliche

Betreuung gesorgt werden müsse, um überhaupt eine Veranstaltung machen zu können. Das DRK werde in solchen Bedarfsplänen bedacht, aber: „Man möchte immer eine höhere Qualität in die rettungsdienstliche Ausbildung bringen. Ich glaube, dass dies in der Zukunft schwieriger werden kann.“ Denn die Welt sei hektischer geworden. Dabei gehe es nicht nur um den Begriff „Ellenbogengesellschaft“, sondern auch um höhere Anforderungen im Beruf. Dadurch hätten die Menschen auch einen größeren Fokus auf ihr Privatleben. Einige wollten dann ihre Zeit sinnvoll nutzen, etwa in einer Hilfsorganisation. Es gebe aber auch viele Menschen, die mehr Wert auf ihren Freiraum legten und eher ihre Freizeit nutzen. Zudem hätten viele Menschen das Empfinden, sich in den öffentlichen Medien zu beliebigen Themen zu äußern. „Dadurch kanalisieren sich Meinungen und werden enger gefasst. Man gerät dann oft in eine Art Zange, wo einem von außen, ohne dass man danach gefragt hat, angekreidet wird, dass man seine Zeit mit so etwas wie Engagement in einer Hilfsorganisation



verplempert.“ Das gehe dann so weit, wie es gerade aktuell berichtet werde, wo Rettungskräfte etwa an der Erfüllung ihrer Aufgabe massiv behindert würden.

Bei all den Widerfahrnissen der aktuellen Zeit, arbeitet der Ortsverein des DRK Wevelinghoven auch an seiner Zukunft. „Wir müssen versuchen, an die Zeit angepasste Möglichkeiten für neue Mitglieder zu finden“, sagt Hintzen. In der Vergangenheit habe es im DRK ein Jugendrotkreuz gegeben. Das sei eine Quelle für den Nachwuchs im Ortsverein gewesen. Wer sich früh spielerisch mit dem DRK beschäftige, der habe die Basis für die weitere ehrenamtliche Arbeit im Ortsverein bilden können. Doch dies sei heute nicht mehr der Fall. „Ich glaube dennoch, dass man heute die Menschen mit dem Thema Miteinander bekommt. Mir persönlich ist es sehr wichtig, mit Menschen in Kontakt zu kommen.“ Und ihnen könne man erzählen, was in einem Ortsverein wie Wevelinghoven ablaufe. Damit stelle sich aber auch die Frage, was das DRK überhaupt bedeute. „Was im Schaufenster steht, dass wir eine Hilfsorganisation sind und auf ehrenamtlicher Basis ganz viel Gutes tun, ist die eine Seite.“ Die andere sei für ihn persönlich die Kameradschaft. Das sei ein altes Wort, dass heute mit Teamwork und Teambildung übersetzt werde. Doch jeder Verein dürfe seine eigene Terminologie verwenden. „Der Schlüssel ist, dass wir nach außen zeigen, dass wir tolle Menschen sind, dass wir viele nette Menschen unterschiedlicher Couleur haben, verschiedener beruflicher Herkunft und dass alle für eine Sache arbeiten.“ Deshalb liege ihm das Thema Kameradschaft besonders am Herzen, sagt Hintzen. Daher seien ihm die Kameradschaftsabende ebenso wichtig wie die Ausflüge des Ortsvereins. „Das sind alles Sachen, die den Ortsverein zusammenschweißen“, sagt Hintzen. „Dieses Zusammenschweißen dürfte heute eher der Schlüssel sein, um neue Mitglieder zu gewinnen, natürlich vor dem Hintergrund unserer humanitären Arbeit.“ Gewiss könnte es sein, dass einige Menschen nur ein oder zwei Mal im Jahr zum Beispiel das Blutspenden unterstützen und begleiten möchten. „Die große Aufgabe ist es aber, dass man aus all den Menschen, die den Rot Kreuz-Gedanken teilen, eine Mannschaft macht, wo alle zusammenkommen.“ Sonst könne es sein, dass aller Zusammenhalt im Ortsverein eher zersplittert.

Dabei gehe es beim DRK nicht um Geld als Motivationsfaktor fürs Mitmachen. „Man muss Menschen finden, die vom Grundsatz her den humanitären Gedanken mitbringen und sagen, dass sie ehrenamtlich etwas machen wollen. Wenn man dann ein tolles Team habe, wo man das nicht nur als Aufgabe, sondern als Hobby betrachte, könnte es eine Möglichkeit sein, in dem man Menschen kennenlernen könne. „Vielleicht ist das auch eine Gelegenheit, den eigenen Freundeskreis zu erweitern“, sagt Hintzen.

Er selbst kann nicht oft bei den Zusammenkünften des Ortsvereins dabei sein. Denn Hintzen ist beruflich gefordert. Zum DRK ist er während seiner Schulzeit gekommen, als er sich fragte, was er in seiner Freizeit machen könnte. „Ich habe damals eine E-Mail an das DRK geschrieben und bekam eine Antwort von Karl-Heinz Brandofsky, dass ich mich in meiner Heimatstadt Wevelinghoven einmal beim DRK melden sollte.“ Dies habe er auch gemacht, sei unbedarft dorthin gegangen

und sei seitdem dabei. Die üblichen Lehrgänge hat Hintzen besucht, Sanitätsdienst gelernt, Betreuungsdienst erfahren und noch etwas über Technik, Sicherheit, Kommunikation entdeckt und wie ein Funkgerät bedient wird. „Am Anfang war ich klassisch im Sanitätsdienst, gereizt hat mich aber der Betreuungsdienst.“ Dieser Reiz mag für Dennis Hintzen dabei auch in den Begegnungen mit anderen Menschen liegen. Denn dies ist für ihn auch in seinem Beruf ein wichtiges Merkmal. „Ich habe Bankkaufmann gelernt, doch ich war immer begeistert von der Luftfahrt.“ Alles rund um Flugzeuge habe es Hintzen angetan. Er hat als Flugbegleiter begonnen, erlebte Starts und Landungen vor allem auf europäischen Flughäfen. „Aber ich wollte an Bord nicht alt werden.“ Er studierte allgemeine Betriebswirtschaft mit den Schwerpunkten Personal und Controlling. Heute arbeitet Hintzen an seinem Einsatzort am Flughafen Frankfurt als Abteilungsleiter, zuständig für die Crewplanung, also die Dienstpläne für Cockpit- und Kabinenpersonal.

„Mir ist es wichtig, dass sich Menschen begegnen, etwas gemeinsam machen und Erlebnisse austauschen.“ Hinzu komme, dass man neue Sachen kennenlerne und Entdeckungen mache. „Das sind Dinge, die im Zusammenleben beim Roten Kreuz genauso wichtig sind, wie der Job, den ich mache. Ich arbeite bei einer Dienstleistung, die Menschen zu Menschen führt, zu Erlebnissen, Eindrücken, Erkundungen.“ Diese Themen gelte es auch beim Roten Kreuz zu pflegen.



Die Vorsitzende und ihr Stellvertreter. Foto: Detlef Illgner

Immer in Bereitschaft: Ute und Heinz Werres

Bei vielen Vereinen mit zahlreichen Mitgliedern sind es oft nur wenige, die eine besondere Arbeit leisten. So stehen auch Ute und Heinz Werres seit vielen Jahren für die Marke „DRK Wevelinghoven“. Sie sind die Seele der Gemeinschaft, die seit nunmehr mehr als hundert Jahren für die Menschen in der heimatlichen Region unterwegs sind. „Ich hatte einen Freund, der aus Wevelinghoven kam und dort im Jugendrotkreuz war“, erinnert sich Ute Werres an ihre Anfänge in der Gemeinschaft. „Dieser Freund hat mich zu Veranstaltungen mitgenommen, und so bin ich zum DRK Wevelinghoven gekommen.“ Dort lernte sie ihren Mann Heinz kennen, der viele Jahre im Jugendrotkreuz aktiv war. 1976 haben die beiden geheiratet. Heinz Werres kommt aus einer Familie, die eng mit der Rettungsgemeinschaft verbunden war. „Mein Vater Ferdinand ist 1951 in das DRK eingetreten“, sagt Heinz Werres. Der Vater hatte in der Kriegsgefangenschaft Nachrichten vom Roten Kreuz bekommen. Er habe beschlossen, nach der Freilassung dort mitzumachen.

Einsatz war immer möglich

Was für den Vater galt, faszinierte auch den Sohn. Als die Lehrerin Anneliese Kottmann das Jugendrotkreuz in Wevelinghoven mit begründete, war Heinz Werres dabei. Als bald führte er den Nachwuchs. Heute hat das DRK Wevelinghoven keine Nachwuchsorganisation mehr. Denn es habe sich vieles verändert, sagt Heinz Werres. Früher sei das Interesse mitzumachen, viel größer gewesen. Heute lernten Schüler in den Gymnasien Schulsanitätsdienst kennen und machten ihre Ausbildung als Rettungssanitäter. „Doch nach dem Abitur bleiben viele nicht beim DRK“, sagt Werres. Manchen studieren anderswo, die Übrigen fänden andere Interessen.

Bei ihrem Engagement für das DRK hatten Ute und Heinz Werres verständnisvolle Arbeitgeber. Ute Werres war als Industriekauffrau bei Tokai Erftcarbon tätig, Heinz Werres arbeitete als Bankkaufmann bei der Sparkasse. „Wenn ich angerufen wurde, wenn ein Einsatz war, wurde vom Unternehmen nicht Nein gesagt“, erinnert sich Ute Werres. „Mein Arbeitgeber war auch sehr kulant“, sagt Heinz Werres. Er habe immer die Gelegenheit bekommen, für das DRK da zu sein, ob

bei Ausbildung, bei Einsätzen oder bei den Hilfsgütertransporten ins befreundete Celje in Slowenien. Heute stelle er eine Zeitenwende fest, sagt Heinz Werres. „Die soziale Richtung ist bei den Arbeitgebern nicht mehr so, wie es vor 20 oder 25 Jahren war.“

Das Engagement der Familie Werres beschränkte sich nicht nur auf Wevelinghoven. Beide waren auch im Vorstand des DRK-Kreisverbandes als Kreisbereitschaftsleitung aktiv: Ute Werres 18 Jahre lang, Heinz Werres 14

	Zugführer
bis 1954	Josef Cremer
1954-1976	Ferdinand Werres
seit 1976	Heinz Werres



Ute und Heinz Werres
Foto: Detlef Illgner

Jahre lang. „Das war schon eine sehr ausgefüllte Zeit“, sagt Heinz Werres. Er habe die Aufgabe beim Kreisverband aber nur übernommen, wenn für ihn das DRK in Wevelinghoven an erster Stelle stand. Das gelang in den Jahren. Heinz Werres ist seit 1976 Bereitschaftsleiter des Ortsvereins, Ute Werres ist stellvertretende Vorsitzende. „Ich mache die schriftlichen Sachen, die Einladungen zur Jahreshaupt- und Vorstandsversammlungen und zur Blutspenderehrung. Außerdem vertrete ich die Vorsitzende bei Terminen“, sagt Ute Werres. „Und natürlich unterstütze ich auch meinen Mann“.

Der ist nämlich zuständig für alles. Er weiß, dass so mancher sage, das DRK Wevelinghoven sei die Familie Werres. Dies habe sich in der Zeit der Vorsitzenden Heidemarie Schreyeck so ergeben. Sie habe oft gesagt: Heinz, was sollen wir machen? Und Heinz Werres hatte stets eine Antwort. Hinzu kommen die Aufgaben als Bereitschaftsleiter: Ausbildung, Programm, Dienstabende, Einsatz der Mitglieder, für Bekleidung sorgen und überhaupt alles, was mit der Vereinsarbeit zusammenhängt. Dabei führe er das DRK wie eine Familie. Das gelte zum Beispiel auch dann, wenn sich die Mitglieder privat treffen oder Ausflüge machen. „Zu Kameradschaftsabenden oder Festen laden wir dabei auch immer die Partner mit ein, damit ein Verständnis für die Arbeit des Roten Kreuzes entsteht“, sagt Ute Werres.

Die Arbeit für das Rote Kreuz hat beiden über viele Jahre lang Spaß gemacht. „Ich bin ja familiär vorbelastet“, sagt Heinz Werres. „Und ich habe in das DRK eingeeiratet“, ergänzt Ute Werres.

Die Position „Zugführerin“ wurde durch das Amt „Bereitschaftsleiter“ ersetzt. Diese Position wird nur einmal im Ortsverein vergeben.

	Zugführerin
bis 1940	Frau Biermann
1940-1976	Johanna Hintzen
1968-1976	Irmgard Gehlen
1976-2015	Ute Werres

Im Katastrophenschutz: Michael Tollhausen

Mit dem DRK war er zunächst nicht persönlich befasst. Davon gehört hatte er von seinem Onkel Franz-Karl Kronenberg, der stellvertretender Vorsitzender und Geschäftsführer des DRK Wevelinghoven war. Dann aber wollte Michael Tollhausen den Führerschein machen, und dazu benötigt man schließlich einen Kursus in lebensrettenden Sofortmaßnahmen. Er absolvierte diesen Lehrgang beim DRK und: „Ich bekam Interesse für die Arbeit des Roten Kreuzes.“ Er besuchte drei Dienstabende, lernte die Menschen kennen, die sich beim DRK engagieren. Und alsbald wollte er dazugehören. „Ich bin dann dort kleben und seitdem immer aktiv geblieben“, sagt Tollhausen. Heute vertritt er als Stellvertreter den Bereitschaftsleiter Heinz Werres, übernimmt die Dienstabende, wenn Werres verhindert ist. Er plant dann auch die Sanitätsdienste und organisiert die Helfer bei den Blutspendediensten.

Zudem ist Michael Tollhausen beim Katastrophenschutz aktiv. Gemeinsam mit DRK-Kameraden aus Grevenbroich ist er dabei, wenn die erste Einsatzeinheit im Rhein-Kreis Neuss zusammenkommt. Diese Gemeinschaft ist im Einsatzfall auch zuständig für Übungs- und Pflegedienste sowie für eventuelle Evakuierungen bei der Entschärfung einer Bombe aus dem Zweiten Weltkrieg. Zu den Aufgaben gehört auch, dass Material überprüft wird und die Fahrzeuge regelmäßig bewegt werden, damit sie im Einsatzfall zur Verfügung stehen.

Michael Tollhausen gehört zu den DRK-Mitgliedern, die auch dort im Einsatz sind, wo es einmal weh tun kann. Denn es gilt, besondere Einsätze seelisch zu verarbeiten. Etwa das Zugunglück in Meerbusch-Osterath, als am 5. Dezember 2017 der Rhein-Münsterland-Express auf einen fahrenden Güterzug auffuhr. Damals wurden vier Menschen schwer und 35 leicht verletzt. Tollhausen war damals zur Stelle und half bei der Rettung der Verletzten mit. Denn er ist fit in Sachen Erste Hilfe, gehört inzwischen gemeinsam mit Jürgen Pötzsch zu den Ausbildern des Kreisverbandes, wenn es um Erste Hilfe geht.

Ein anderer Unfall, bei dem Tollhausen im Einsatz war, ereignete sich im Oktober 2007 beim Bau des Kraftwerks in Neurath. Ein 100 Tonnen schweres Teilstück des Großkessels hatte sich gelöst und war in die Tiefe gestürzt. Drei Arbeiter kamen zu Tode, fünf weitere Arbeiter wurden schwer verletzt.

Und dann das Jahr 2010. Das große Unglück bei der Loveparade in Duisburg, bei dem 21 Menschen ums Leben kamen und das die Gerichte lange Zeit beschäftigt hatte. „Wir waren vor dem Unglück da“, erinnert sich Tollhausen. Er war Teil einer Einsatzeinheit, die im Falle von Problemen zur Stelle sein sollte. Sie war am Hauptbahnhof stationiert und hatte in der Nähe in einer Schule einen Behandlungsplatz eingerichtet. „Wir waren damals etwas weiter weg von dem eigentlichen Unglück“, berichtet Tollhausen, der aber nach und nach von den schrecklichen Ereignissen erfuhr. Für seinen Einsatz erhielt Tollhausen eine besondere Ehrung. Denn er gehörte zu den DRK-Mitarbeitern, die nach dem Unglück von Duisburg nach Berlin fahren durften. Dorthin wurden sie vom damaligen Bundespräsidenten Christian Wulff eingeladen und geehrt. Tollhausen war Teil dieser Ehrung, die an vielfältige

Hilfsorganisationen ging, die in Duisburg im Einsatz waren.

Im Einsatz war Tollhausen auch beim Hochwasser an der Ahr, wo 2021 mindestens 133 Menschen starben. „Wir waren im Logistik Zentrum in Zülpich eingesetzt“, sagt Tollhausen. Das DRK sei dort für den Fall gewesen, dass Menschen hätten evakuiert werden müssen. „Letztlich sind wir aber nicht alarmiert worden.“ Dennoch: Das DRK hat im Logistikzentrum Spenden entgegen genommen und sortiert. Das wurde dann an die Betroffenen ausgegeben.

Wie auch immer: Die Helfer, die in Katastrophenfällen im Einsatz sind, müssen stark sein und mit schlimmen Ereignissen umgehen können. Doch Tollhausen ist gerne im Einsatz, wenn es gilt, sich für eine gute Sache einzusetzen und: „Es ist manchmal schwer, Nein zu sagen.“ Das ist eine oft zu machende Beobachtung, dass viele DRK-Mitglieder gerne Dienste übernehmen und sich so für die Gesellschaft einsetzen.

Tollhausen ist aber auch mit dabei, wenn in Wevelinghoven Schützenfest gefeiert wird. Er selbst ist kein aktiver Schütze, war früher nur als Edelknabe beim Umzug dabei. Er ist am Schützenfest-Samstag ab zehn Uhr im DRK-Einsatz, der bis nachts um halb drei gehen kann und sonntags um acht Uhr wieder fortgesetzt wird. „Ich habe kein Problem damit, wenn andere feiern“, sagt Tollhausen.

Beim DRK Wevelinghoven ist Michael Tollhausen neben seinen anderen Aufgaben für einen besonderen Bereich zuständig. Er ist Pressewart und betreut damit die Öffentlichkeitsarbeit. Um DRK-Arbeit bekannt zu machen, nutzt das DRK viele Kanäle. „Wir sind auf Facebook dabei und auf Instagram“, sagt der Pressewart. Zudem hat das DRK unter der Adresse www.drk-wevelinghoven.de in einem vorgegebenen Rahmen des Landesverbandes eine eigene Internetseite, die Tollhausen mit Nachrichten füttert. Zudem steigert das DRK Wevelinghoven seine Bekanntheit durch Präsenz. So kommen viele Menschen etwa zu den Blutspendeterminen. „Da kommt der eine oder andere auch zu unseren Dienstabenden und bleibt“, sagt Tollhausen. Außerdem zeige sich das DRK bei Schützenfesten oder bei Fußballspielen.





Hilfsgüterlager nach der Flut an der Ahr.

Auf Kreisverbandsebene vermisst Tollhausen die Übungen. „Früher gab es viele davon. Da muss einfach mehr passieren.“ Denn wenn man zusammen übe und sich dabei sehe und kennenlerne, habe man Lust, in die tatsächlichen Einsätze zu gehen. Einmal im Jahr eine Übung zu machen, die Abläufe zu trainieren, Behandlungsplätze einzurichten: Das finde zurzeit kaum statt. Dabei sei dieses Training wichtig, um alle Abläufe einzustudieren. Zwar seien auch die Dienstabende im Ortsverein im eigentlich Sinn Übungsabende, aber auf der übergeordneten Ebene passiere eben nicht viel. Das müsste wieder ernster genommen werden: die gemeinsame Übung von haupt- und ehrenamtlichen Kräften, um im tatsächlichen Schadensfall fit zu sein. Tollhausen sieht darin auch eine Chance, die Bereitschaft der Mitglieder zu steigern. „Früher waren wir in der Eifel, haben geübt, wie man Verletzte aus einem Waldgebiet holt,“ sagt Tollhausen. Wenn dies heute als Übung aufgerufen werde, gehe es um die Frage, ob man über Nacht bleiben müsse oder schnell wieder nach Hause fahren könne. Tollhausen: „Die Anforderungen steigen, die Motivation sinkt.“ Aber es sei wichtig, Mitarbeiter zu motivieren. Auch der Rettungsdienst habe sich verändert. „Früher bin ich noch aktiv im

Rettungsdienst gefahren“, sagt Tollhausen, der vor 20 Jahren die Ausbildung zum Rettungshelfer absolviert hat und Fahrer auf einem Rettungswagen war. „Ich bin aber selber danach nicht aktiv im Rettungsdienst im Einsatz gewesen“, sagt Tollhausen. Als Rettungshelfer sei er im Rahmen vom Sanitätsdiensten und im Katastrophenschutz gefragt gewesen.

Inzwischen wird das von hauptamtlichen Kräften erledigt und „jetzt haben wir als Ehrenamtler kaum noch Berührungspunkte zum hauptamtlichen Personal.“

Dennoch: „Was uns in Wevelinghoven ausmacht, ist ein enger Kontakt, der auch in den privaten oder familiären Bereich geht,“ sagt Tollhausen. Oft sitze man nach den Dienstabenden zusammen. „Es geht ja auch darum, gemeinsam zu helfen, für die Gemeinschaft da zu sein und auch selbst Spaß dabei zu haben.“ Tollhausen will sich in Zukunft noch mehr einbringen in diese Gemeinschaft. Er gehört zur nächsten Generation, die Führungsaufgaben im Ortsverein ausüben können, etwa als künftiger Bereitschaftsleiter. Auch wenn er weiß, dass der Aufwand sehr hoch sein wird und Aufgaben auf viele Schultern verteilt werden sollten, ist Tollhausen sicher: „Ich würde es gerne machen.“

Wenn es um Gefahren geht

„Unglück, Naturkatastrophe oder kriegsähnliche Zustände: Wenn die Bevölkerung sich nicht mehr selbst helfen kann, greift das staatliche System des Zivil- und Katastrophenschutzes.“ So steht es auf den Seiten des Bundesinnenministeriums zum Thema Zivil- und Katastrophenschutz. Für den Schutz vor großen Unglücken und Katastrophen in Friedenszeiten seien die Länder zuständig. Der Bund stelle im Rahmen des Zivilschutzes Ressourcen bereit, die von den Ländern im Katastrophenschutz genau wie ihre eigenen Mittel eingesetzt werden könnten. Ebenso stellten die in den Ländern im Katastrophenschutz tätigen Organisationen ihre Kräfte und Fähigkeiten für den Verteidigungsfall zur Verfügung. So sei sichergestellt, dass schnellstmöglich die besten Leute vor Ort seien, um Hilfe zu leisten und die Bürgerinnen und Bürger zu schützen.

Der Rhein-Kreis Neuss macht zum Thema Katastrophenschutz darauf aufmerksam, dass es um den gesamten Bereich der „nichtpolizeilichen Gefahrenabwehr“ gehe. Dabei gehe es unter anderem auch darum, geschultes Personal für die Koordinierung der Abwehrmaßnahmen der Behörde sowie für die Bevölkerungsinformation vorzuhalten.

Dass der Katastrophenschutz wieder in größeren Zusammenhängen gesehen wird, hat auch mit den Terroranschlägen in den Vereinigten Staaten 2001 und mit den Hochwasser-Ereignissen an der Oder 1997, an der Elbe 2002, an der Ahr 2021 sowie überhaupt in West- und Mitteleuropa 2021 zu tun. Für einen wirksamen Katastrophenschutz kommen der demographische Wandel mit schrumpfendem Personalangebot sowie der Wegfall des Ersatzdienstes im Katastrophenschutz hinzu.

Damit ändert sich auch der Einsatz des DRK Wevelinghoven. „1971 ist mein Vater auf die Idee gekommen, dass wir mal Übungen im Katastrophenschutz machen sollten“, erinnert sich Heinz Werres. So führten Ferdinand Werres und später sein Sohn Heinz das DRK zu zahlreichen Übungen. Da ging es 1974 um einen Flugzeugabsturz auf eine Schule, um Rettung von Verletzten nach einem großen Unfall, um Evakuierungen von Altenheimen, Krankenhäusern und Schulen. „Das geschah oft gemeinsam mit einem anderen Ortsverein, der außerhalb unseres Gebietes lag“, erzählt Heinz Werres.

Mit der Neuorganisation des Katastrophenschutzdienstes sind die eigenen Übungen nun Geschichte. Werres: „Man hat den Hilfsorganisationen die Selbständigkeit, die wir früher bei einer Schadenslage mit zwei oder drei Zügen hätten machen können, weggenommen.“ Das werde jetzt alles zentral vom Rhein-Kreis Neuss organisiert. Der gesamte Kreis sei in Einheiten aufgeteilt, das DRK in Wevelinghoven bilde mit dem Ortsverein Grevenbroich eine dieser Einheiten. Die Fahrzeuge, die speziell für den Katastrophenfall zum Einsatz kommen, stehen für die Ortsvereine Grevenbroich und Wevelinghoven in Jüchen. Da geht es um einen Krankentransportwagen sowie zwei weitere Transportfahrzeuge. Hinzu kommt ein größerer Sani-

tätswagen, ein Fünf-Tonner. Alle diese Fahrzeuge pflegten die Mitglieder der beiden Ortsvereine, angeschafft wurden sie über Bundes- oder Landesprogramme.

„Durch die Neueinteilung ist der Übungszweck verschwunden, denn eine angenommene Lage gibt es nicht mehr“, sagt Heinz Werres. Dies komme nun nur noch durch den Zusammenschluss der Einheiten im ganzen Kreis. Es habe zwar Übungen gegeben, aber in den vergangenen Jahren kaum noch. „Wenn es vor 25 Jahren ein Schadensereignis in Wevelinghoven gegeben hätte, dann hätte ich gesagt, wir brauchen keinen, wir schaffen das alleine. Das können wir heute nicht mehr, weil das Gesetz es nicht mehr hergibt“, sagt Heinz Werres.



DRK bei der Flut an der Ahr. Fotos: Philipp Köhler DRK





Das DRK Wevelinghoven bei Übungen und im Einsatz.

Der Schatzmeister: Dirk Drees

„Das DRK rettet Menschen, hilft in Notlagen, bietet Menschen eine Gemeinschaft, steht den Armen und Bedürftigen bei und wacht über das humanitäre Völkerrecht - in Deutschland und in der ganzen Welt.“ Dieser Satz gehört zur Aufgabenbeschreibung des DRK, aber es ist auch ein Ausdruck des Selbstverständnisses. Weltweit im Einsatz, aber auch direkt vor Ort. Aber dieser Einsatz muss auch finanziert werden. Grund genug also, um den Schatzmeister des DRK Wevelinghoven danach zu fragen, woher das Geld kommt, um in Wevelinghoven und der Nachbarschaft aktiv sein zu können. „Unsere Haupteinnahmequelle sind die Haussammlungen“, sagt Dirk Drees. Er ist seit 1990 Schatzmeister des DRK. Er kann sich noch daran erinnern, dass vor Jahren zur Haus- auch eine Straßensammlung hinzukam. DRK-Mitglieder seien mit der Sammelbüchse unterwegs gewesen, hätten sich vor die Kirche gestellt, um direkt nach Ende eines Gottesdienstes mit der Büchse zu klappern und an das Spenderherz zu appellieren. Einige DRK-Sammler seien sogar durch die Kneipen gezogen, um für das Rote Kreuz zu sammeln. „Das war damals durchaus erträglich, aber Mitglieder sind heute hierfür nicht mehr zu begeistern.“, sagt Drees. Daher mache das DRK heutzutage keine Straßensammlung mehr. Geblieben ist die Haussammlung, die allerdings während der Pandemie weitgehend ausgefallen sei. Dennoch: „Die Haussammlung bildet den Großteil der Einnahmen, über die wir uns finanzieren“, sagt der Schatzmeister.

Erfahrene Sammler unterwegs

In manchen Bereichen der Stadt seien erfahrene Sammler unterwegs, die ihr jeweiliges Gebiet genau kennen. Hinzu komme, dass manche Spender darauf warten, dass der Sammler vom DRK kommt. Insofern sei das DRK in der Einwohnerschaft Wevelinghovens gut vernetzt und als Hilfsorganisation anerkannt. „Die Sammler sind in jedem Jahr jeweils im Februar und März unterwegs. Dieses Zeitfenster ist behördlich genehmigt“, so Drees. Eine weitere Einnahmequelle ergebe sich durch die Fördermitglieder. Menschen, die das DRK unterstützen möchten, seien über den Kreisverband des Roten Kreuzes organisiert. Der verteile dann an die einzelnen Ortsvereine anteilmäßig die Gelder.

Nur in besonderen Fällen unterstützt die Stadt Grevenbroich die Arbeit der Hilfsorganisation. „Es gibt von dort keine regelmäßigen Zuweisungen, aber wenn wir ein neues Auto finanzieren müssen, dann gab es auch einen Zuschuss der Stadt“, erläutert Drees. Zudem stellt

	Die Schatzmeister
bis 1963	Hans Hannen
1980	Eberhard Aldenhoff
1980-1984	Manfred Klüppelberg
1984-1989	Gabriele Zydra
seit 1989	Dirk Drees

die Stadt dem DRK die Räumlichkeiten zur Verfügung. Das DRK-Heim an der Poststraße gehöre der Stadt. Sie habe es dem DRK für die Zeit von 25 bis 30 Jahren zur Verfügung gestellt. „Wir haben es auf unsere Kosten renoviert. Wir haben hier viel Arbeitskraft, aber auch viel Geld eingesteckt“, so der Schatzmeister.

Keine Einnahmen erwartet das Rote Kreuz von seinen Mitgliedern. Wer sich im Verein engagiert, stellt seine Arbeitskraft und Einsatzbereitschaft zur Verfügung. „Wir nehmen daher keine Mitgliedsbeiträge“, sagt der Schatzmeister.

Das gilt auch, wenn die DRK-Mitglieder zu ihren Jahresfahrten aufbrechen. „Das dient der Kameradschaftspflege. Es ist eine satzungsgemäße Aufgabe“, sagt Drees.

Dirk Drees ist seit 1984 beim DRK. Damals war eine zehnjährige Verpflichtung im Katastrophenschutz gleichgesetzt mit dem Wehrdienst. Durch den damaligen DRK-Kreisgeschäftsführer Karl Heinz Brandofsky ist Drees zum DRK nach Wevelinghoven gekommen. Der gelernte Versicherungskaufmann durchlief die Grundausbildung, den Erste-Hilfe-Kursus und den Sanitätslehrgang, bildete sich weiter zum Rettungsassistenten, dem Vorläufer des heutigen Notfallsanitäters. Beruflich star-



tete Drees in der Beraterbranche durch, arbeitete in Düsseldorf, Frankfurt und Berlin. „In meiner Frankfurter Zeit konnte ich nur am Wochenende im DRK aktiv sein“, erinnert sich Drees. Für Drees bot sich 1990 das Amt des Schatzmeisters an, dass er auch ausüben konnte, wenn er nicht in Wevelinghoven war. Er übernahm das Amt von Gabriele Zydra und erlebte in den folgenden Jahren alle Neuerungen im Finanzgeschäft. „Damals gab es ja noch kein elektronisches Banking, ich habe am Wochenende immer mit der Hand ausgefüllte Überweisungsträger in den Briefkasten der Sparkasse geworfen“, erinnert sich Drees.

Für die zukünftigen Einnahmen des DRK wünscht sich der Schatzmeister eine Grundfinanzierung. „Es könnten Mittel aus öffentlicher Hand sein, die kontinuierlich fließen“, hofft der Schatzmeister. Das DRK habe zwar etwas an Rücklagen, aber wenn die Haussammlung ausfalle, wie in Zeiten der Pandemie, sei die Kasse schnell leer. Für ein Jahr könne das DRK eine solche Situation aushalten, nicht aber für längere Zeit. Denn die Ausgaben machten keine Pause: „Das Haus muss unterhalten, das Auto gepflegt und Versicherungen für unsere Mitglieder gezahlt werden“, sagt der Schatzmeister. Dafür wäre ein finanzieller Bodensatz wünschenswert.

Unterwegs in fremden Ländern

Als Helfer im technischen Dienst des DRK waren zwei Wevelinghovener DRK-Mitglieder in den 1990er Jahren weltweit unterwegs: Hans Maaßen war 1991 in Bagdad, gemeinsam mit Rolf Steins war er 1994 in Zaire. Rolf Steins war außerdem 1997 in Tanzania und 1998 in Peru. Bei diesen Reisen für das DRK ging es vor allem um die Trinkwasserversorgung. Um diese in den betroffenen Ländern zur Verfügung zu stellen, waren die beiden Wevelinghovener vom DRK fünf Wochen lang im technischen Dienst ausgebildet worden. Anschließend erfolgte eine Spezialisierung auf die Bereitstellung und Lagerung von Trinkwasser.



Ein Übungssonntag am 31. März 2019.

Der Zugarzt: Peter Stöcker

Eine Organisation, die im weitesten Sinne mit medizinischen Themen befasst ist, braucht einen Arzt. Denn die Helfer benötigen Informationen über den menschlichen Körper, damit sie bei Einsätzen sofort erkennen können, was ein Verletzter braucht, ob der Helfer selbst aktiv werden kann oder ob ärztliche Hilfe notwendig ist. Peter Stöcker ist so ein Arzt, der den Helfern erzählen kann, worauf es ankommt, wenn Hilfe notwendig wird. Er war viele Jahre lang als Hausarzt in Wevelinghoven tätig, und er brennt immer noch für seinen Beruf. „Ich bin 1976 in das DRK eingetreten“, sagt Stöcker. Damals habe er gerade erst sein Staatsexamen in der Tasche gehabt, und Stöcker war noch offen für den Beruf und das Ehrenamt. Er löste damals Dr. Johannes Steiff ab, der neun Jahre lang Arzt des DRK Wevelinghoven war. Stöckers Hauptaufgabe im DRK waren Lehrgänge. „Ich habe dabei mehr über die Innere Medizin gesprochen als über chirurgische oder orthopädische Themen“, sagt Stöcker. Schließlich ist er Facharzt für Innere Medizin, und die Themen aus diesem Berufsfeld sind vertrauter als andere.

„Peter Bönner war damals Vorsitzender“, erinnert sich Stöcker. Aber wenn es so etwas gibt, wie eine Vorsitzende des Herzens, dann war das für den Ortsvereinsarzt die Vorsitzende Heidemarie Schreyeck. „Wir haben uns bestens verstanden“, sagt Stöcker. „Wir waren freundschaftlich verbunden“, erinnert sich Stöcker. Im Jahr 2019 beendete der Arzt ein Amt, das er jahrzehntelang im DRK-Wevelinghoven innegehabt hatte. Er war neben dem DRK-Arzt auch stellvertretender Vorsitzender. Er erlebte in dieser Zeit in verantwortlicher Position auch die Hilfsaktion und anschließende Partnerschaft mit dem Roten Kreuz in Celje.

Stöcker ist ein Mann, der von sich selbst sagt, er sei ein „Workaholic“. So werden Menschen bezeichnet, die gerne lange und viel arbeiten und die sich nur schwer von ihrer Arbeit lösen

können. Stöcker hat nun das 75. Lebensjahr im Blick. Zudem untersucht er Patienten in einer Düsseldorfer Praxis, die sich um Blutgerinnungsstörungen kümmert. So fällt es Stöcker schwer, sich anderen Themen zuzuwenden. Doch sind die Enkelkinder eine gute Alternative, für die er und seine Frau ideale Großeltern sind.

Neben seiner Lehrgangstätigkeit im Roten Kreuz – sowohl im Ortsverein als auch auf Landesebene – war Stöcker auch bei Übungen mit dem DRK Wevelinghoven unterwegs. „Früher war das einmal im Jahr, dass wir am Wochenende von freitags bis Sonntagmittag zum Beispiel in der Eifel waren“, erzählt Stöcker. Da

	Die Zugärzte
bis 1945	Dr. Karl Kaulen
1945-1966	Dr. Karl-Friedrich Kottmann
1967-1976	Dr. Birkhoff
1967-1976	Dr. Johannes Steiff
seit 1976	Peter Stöcker

Der Zugarzt Peter Stöcker (r.) bei einer Übung im Einsatz

habe er bei Übungen etwa vermitteln können, wie eine richtige Infusion angelegt wird und wie die geschminkten Beispielpatienten richtig behandelt wurden, damit Verletzungen möglichst realistisch aussahen. Da sei es damals um mögliche Zug- oder Busunglücke gegangen oder Explosionen und vieles mehr.

Stöcker, der 1948 in Gustorf geboren worden ist, kommt aus einer Bauernfamilie. Als er zwei Jahre alt war, kaufte sein Vater einen Hof in Wevelinghoven, um ihn zu bewirtschaften. Selbst Landwirt werden wollte Stöcker nicht. Ihn zog es zu Geschichte und Philosophie. „Das hätte ich gerne studiert, aber mein damaliger Professor brachte mir nahe, dass diese Fächer nichts für mich seien“, sagt Stöcker. So wäre er am Ende wohl Lehrer geworden. Und das kann er sich nun nach so vielen Jahren als Arzt nicht mehr vorstellen.

Er studierte Medizin und kam später auch in den Rettungsdienst am Neusser Lukaskrankenhaus. An diese Zeit erinnert er sich gerne, als er als Notarzt mit auf dem Rettungswagen gefahren ist, um Patienten zu betreuen. Federführend und Initiator war Peter Stöcker auch bei der Einrichtung der Notdienstpraxis bei der Rettungswache am Grevenbroicher Krankenhaus, heute zentral als gemeinsame Portal-Aufnahme in der Grevenbroicher Ambulanz. Das sei schon etwas Besonderes gewesen, so dass damals auch Medien darüber berichtet hätten.

In den fast 50 Jahren als Arzt und davon 40 Jahre als Hausarzt in Wevelinghoven hat Stöcker auch viele Veränderungen in seinem Heimatort erlebt. Er sieht die größten Folgen durch die Zunahme des Kraftfahrzeug-Verkehrs, im Verlust von wirtschaftlicher Kraft etwa durch das Ende der Zuckerfabrik. Gleichwohl sieht er, dass andere neue Unternehmen sich in Wevelinghoven angesiedelt haben. Als sehr negativ empfindet der Arzt die Zukunftsaussichten des Grevenbroicher Krankenhauses. Dass sich die Medizin immer mehr spezialisiert und immer mehr Krankenhäuser



Zugarzt Peter Stöcker (r.) mittendrin.

Text wird auf Seite 40 fortgesetzt



Das Team des DRK-Wevelinghoven. Foto: Detlef Illgner

Eine starke Gemeinschaft: So stellt sich der Ortsverein Wevelinghoven des Deutschen Roten Kreuzes zu seinem Geburtstag vor. Dass es nun keine 100 Jahre sind, wie ursprünglich gedacht, ist nicht weiter schlimm. Denn man darf mal außer der Reihe feiern, auch wenn man inzwischen 113 Jahre alt ist. Als vor 25 Jahren ein Jubiläum gefeiert wurde, konnte damals die Jahreszahl nur unter großen Schwierigkeiten herausgefunden werden. Inzwischen sind aber die Archive geordnet und an die aktuelle Zeit angepasst. In diesem Heft stellt sich das DRK Wevelinghoven vor. Menschen, die sich seit vielen Jahren im Roten Kreuz engagieren, erzählen von ihrem Alltag und von ihrem Einsatz

für das DRK. Da geht es etwa um die Aufgaben eines Bereitschaftsleiters und um die Lehrgänge. Vorgestellt wird auch das älteste Mitglied im Ortsverein und warum ein mehrfacher Weltmeister Haussammlungen als Herausforderung ansieht. Die Nöte des Schatzmeisters kommen ebenso zu Wort wie die große Hilfe, die das Wevelinghovener DRK für das Rote Kreuz im slowenischen Celje leistete. Berichtet wird zudem von der Arbeit des Zugarztes und vom Katastrophenschutz. Es sind alles Themen, die von Menschen für andere Menschen geleistet werden, hier in Wevelinghoven und in einer weltweit aktiven Bewegung.

Fortsetzung von Seite 37

und Ärzte auftauchen, die sich nur auf ein Fachgebiet spezialisieren, hält Stöcker für bedenklich. Es müsse auch den Allgemeinmediziner geben, der seine Patienten kenne und richtige Diagnosen stellen könne. Stöcker sieht sich inzwischen in einer beruflichen Minderheit. „Es gibt kaum noch Ärzte, die auch samstags und sonntags arbeiten wollen.“ Zudem seien 70 Prozent der Mediziner Frauen, die oft eine andere Lebensperspektive hätten als der frühere, auf seinen Beruf fixierte Workaholic. Entsprechend schwierig sei es, für ihn als DRK-Arzt einen Nachfolger zu finden. „Das macht heute keiner mehr.“ Das DRK Wevelinghoven werde sicher auch weiter existieren ohne einen Arzt im Ortsverein. Denn es gebe schließlich qualifizierte Sanitäter im DRK. Aber dennoch: Stöcker hofft, dass auch der Arzt beim Roten Kreuz in Wevelinghoven weiter existiert. Damit komme auch dem Ehrenamt ein Stellenwert zu, den es gesellschaftlich einfach haben müsse. Denn ohne solche Ehrenämter würde in der Nachbarschaft eines Ortes wie Wevelinghoven vieles fehlen. Unter anderem auch das Vorbild für den Zusammenhalt.



Der Zugarzt Peter Stöcker bei einer Übung.

Ehrenmitgliedschaft für Heidemarie Schreyeck

Sie war Schulleiterin, Kommunalpolitikerin und lange Jahre Vorsitzende des Deutschen Roten Kreuzes in Wevelinghoven: Heidemarie Schreyeck. Sie kommt aus Trier. Dass sie dann als Kommunalpolitikerin in die Grevenbroicher Öffentlichkeit kam, hatte sie dem Netzwerker Hans-Gottfried Bernrath zu verdanken, der später Bürgermeister in Grevenbroich war. „Du könntest doch mal mitmachen“, habe Bernrath gesagt, erinnert sich Heidemarie Schreyeck. Zuvor war Bernrath daran beteiligt, dass die Familie Schreyeck in Wevelinghoven ein Grundstück fand, wo sie ihr Haus bauen konnte. So etwas verpflichtet im Rheinland natürlich, und der Bürgermeister überzeugte sie von einer Mitarbeit auf der kommunalpolitischen Bühne. „Und dann war ich auf einmal im Stadtrat.“

Doch es gab auch noch eine kommunalpolitische Aufgabe vor dem Stadtrat. Nachdem Schreyeck 1978 in die SPD eingetreten war, zog sie bereits ein Jahr später in den Kreistag ein, wo sie zehn Jahre lang mitarbeitete. Sie erlebte die letzten Amtsjahre von Oberkreisdirektor Paul Edelmann mit und seine Nachfolger Klaus-Dieter Salomon und Dieter Patt. Erst nach der Kreistags-Erfahrung kam Schreyeck in den Grevenbroicher Stadtrat.

Und dort habe Bernrath ein Talent dafür gehabt, sie von der Mitarbeit in allen möglichen Ausschüssen zu überzeugen. So wurde sie Vorsitzende des Jugendhilfeausschusses. „Damals ging es um die Kindergärten und um die Schulen. Da habe ich aber noch nicht gewusst, dass ich mal Schulleiterin werde.“ Dieser Weg war ihr auch nicht vorgezeichnet, denn sie lernte Finanzinspektorin und war damit weit weg von den alltäglichen Bedürfnissen kleiner Mädchen und Jungen. Doch sie lernte um, wurde Lehrerin und später Schulleiterin der Gebrüder-Grimm-Schule in Wevelinghoven.

In all den Jahren als Schulleiterin und Kommunalpolitikerin lernte sie viele Menschen kennen, sie knüpfte Beziehungsgeflechte und wurde, wie ihr Mentor Hans-Gottfried Bernrath, zur Netzwerkerin. Und ein solcher Schatz wird dann auch für das DRK in Wevelinghoven interessant. Denn der langjährige Stadtdirektor Peter Bönner, der von 1967 bis 1989 an der Spitze des DRK stand, schlug Heidemarie Schreyeck als seine Nachfolgerin vor. Es bedurfte keiner großen Überzeugungsarbeit, wie sich Bereitschaftsleiter Heinz Werres erinnert, um Schreyeck vom neuen Amt zu überzeugen. Sie übernahm das Amt 1989 und sollte es bis 2019 ausüben, 30 Jahre lang. Dabei musste Schreyeck niemals eine Wunde versorgen und einen Verband anlegen. „Es ging darum, dass sie die notwendigen Verbindungen hatte“, sagt Heinz Werres. „Mich interessierte aber die Arbeit des DRK“, sagt Schreyeck.

Zwei Jahre später begann mit dem zehntägigen Kampf um die slowenische Unabhängigkeit der Krieg im ehemaligen Jugoslawien. Für die Partnerschaftsvorsitzende Heidemarie Schreyeck gingen damals alle Alarmglocken an. Denn die Stadt Grevenbroich hatte schon seit 1986 eine Partnerschaft mit der slowenischen Stadt Celje. Ein paar Monate nach dem Auftakt des Krieges reiste Schreyeck nach Celje. „Was die Menschen da erlebt haben, hat mich sehr bewegt“, erinnert sich Schreyeck. Nach ihrer Rückkehr nach Wevelinghoven überzeugte sie das DRK, eine Hilfsaktion zu starten. In

den folgenden Jahren wurden tonnenweise Hilfsgüter nach Celje transportiert: Lebensmittel, Wäsche und Bekleidung, Waschmittel, Hygieneartikel. Damit wurden die zahlreichen Flüchtlinge aus den Kriegsgebieten versorgt, Hilfe aus Wevelinghoven für Menschen, die Slowenien aufnahm. Die große Hilfe führte zu einer engen Partnerschaft mit dem Roten Kreuz in Celje und förderte auch die politische Partnerschaft zwischen den beiden Städten. Eine entsprechende Partnerschaftsurkunde der beiden Rotkreuz-Vereine wurde am 23. Januar 1993 in Celje unterzeichnet. Bis heute halten die beiden RK-Ortsvereine Kontakt.

In ihre Zeit als Vorsitzende fällt auch das neue Domizil des DRK an der Poststraße und die Installation der Rettungswache des DRK in Grevenbroich. Für Heidemarie Schreyeck endete ihre Zeit als Vorsitzende im Jahr 2019. „Ich habe mich beim DRK immer wohl und willkommen gefühlt“, sagt Schreyeck. Das habe auch nach ihrem Abschied vom Vorsitz gegolten. Das DRK dankte ihre 30-jährige Arbeit mit der Ehrenmitgliedschaft.

Positionen im Ortsverein

Im Ortsverein Wevelinghoven waren im Laufe der Jahre immer wieder Positionen in der Vorstandarbeit zu vergeben. Nicht für alle Jahre stehen Namen zur Verfügung. So gab und gibt es das Amt als Stellvertreter der amtierenden Vorsitzenden. Zurzeit ist Ute Werres die Vize-Vorsitzende. Ihre Vorgänger waren Johanna Hintzen (bis 1989), Peter Stöcker (1989 - 2019) und Franz-Karl Kronenberg (2019 - 2021). Ganz aufgegeben wurde die Position des ersten und zweiten Geschäftsführers, nachdem der DRK-Landesverband eine Satzungsänderung vorgenommen hatte. Erste Geschäftsführer im Ortsverband waren Engelbert Schmitz (1945 - 1967), Franz Königs (1967 - 1989), Günter Soumagne (1989 - 1998) und Franz-Karl Kronenberg (1998 - 2018). Stellvertretende Geschäftsführer waren Engelbert Schmitz (1967 - 1989) und Rudolf Broens (1989 - 2018).



Ehrenmitglied Heidemarie Schreyeck. Foto: Friedhelm Ruf

Schon ganz lange im Ortsverein: Walter Gehlen

Walter Gehlen ist kein Mann vieler Worte. Er packt mit an, wenn es etwas anzupacken gilt. So war er auch ganz vorne dabei, als es in der Zeit von Februar 2001 bis Dezember 2002 um den Umbau des frisch erworbenen Hausmeisterhauses an der Poststraße 17 zur DRK-Unterkunft ging. Gemeinsam mit Rolf Steins führte er die notwendigen Umbauarbeiten aus. Er brachte es auf dabei auf insgesamt 1312 Einsatzstunden, Rolf Steins auf 1001 Stunden. Beide waren es, die dem DRK Wevelinghoven eine Stätte schafften, in der die Mitglieder heute ihre Lehrgänge und Versammlungen abhalten können.

Walter Gehlen ist Handwerker. Er begann als Schmied und arbeitete die letzten Jahre seines Berufslebens im Maschinenbau. Als er für das DRK den Umbau machte, war Walter Gehlen bereits Rentner. Aber mit voller Tatkraft. Auch heute noch mit 81 Jahren könnte Gehlen Bäume ausreißen. Noch immer merkt man ihm an, dass der Sport lange Jahre sein Leben bestimmte. Die nahe Erft in seinem Geburtsort Wevelinghoven lockte. Gehlen nutzte den Fluss für seine Kanufahrten. Das liebt er noch heute: Geschwindigkeit aufnehmen, mit Geschick durch die Wellen steuern und schnell zum Ziel kommen. Im Sportverein Grevenbroich war Gehlen aktiv und erfolgreich. Gemeinsam mit seinem Partner Friedrich Bohry gehörte er alsbald dem Nationalteam des Deutschen Kanu-Verbandes an. Was dann folgte, erfüllte die Träume Walter Gehlens. 1963 errangen die beiden Kanuten im Zweier-Canadier den zweiten Platz bei den deutschen Kanu-Meisterschaften. 1965 holten Gehlen und Bohry die Bronzemedaille bei den Weltmeisterschaften im österreichischen Spittal. Den ersten Weltmeistertitel holte das Zweier-Team 1967, als sie bei den Wildwasser-Weltmeisterschaften gewannen. Dafür bekam Gehlen am 10. Mai 1968 das Silberne Lorbeerblatt. Verliehen wurde es ihm vom damaligen Bundespräsidenten Heinrich Lübke.

Der sportliche Erfolg ging weiter. 1969 errang Gehlen im Einer-Canadier den Weltmeistertitel in der Mannschaft. Zudem wurde er 1973 im Wildwasserrennen im Einer-Canadier mit der deutschen Mannschaft erneut Weltmeister. Zu diesem Team gehörten damals neben Gehlen Bernd Heinemann und Sepp Schumacher. „Der Sport hat mich gerettet“, sagt Walter Gehlen. Ohne ihn wäre sein Leben anders verlaufen. Heute gehört er zu den Ehrenmitgliedern des Kanu Clubs Grevenbroich. Und immer noch lässt ihn das Kanufahren nicht los. Auch heute noch fährt er, wenn die Gelegenheit dazu da ist.

Aber noch etwas wurde wichtig in Gehlens Leben: das DRK. Seine Schwester und sein Bruder waren im Ortsverein Grevenbroich aktiv. Sie überzeugten Walter Gehlen



Walter Gehlen. Foto: Friedhelm Ruf

vom Mitmachen in dieser Gemeinschaft. „Ich bin 1957 in das DRK eingetreten“, erinnert sich Gehlen. Doch den Wevelinghovener zog es alsbald in die Heimatstadt, wo er sich dem dortigen Ortsverein anschloss, dem damals Karl Kottmann vorstand. Die Führung des Vereins lag in diesen Jahren bei Ferdinand Werres, dem Vater des heutigen Bereitschaftsleiters Heinz Werres. Wenn Walter Gehlen auf die vielen Jahre seiner Mitgliedschaft im DRK Wevelinghoven zurückblickt, dann ist es vor allem die Kameradschaft und der freundliche Umgang, den er dort gefunden hat.

Hinzu kommen zwei Straßen in der Stadt Wevelinghoven: die Ober- und die Zehntstraße. Dort war Walter Gehlen oft unterwegs in all den Jahren. Hat an Haustüren geklopft und geklingelt, um für die Haussammlung des DRK Geld zu sammeln. Damit konnte für den Ortsverein manches angeschafft werden, das für den Einsatz und die Ausstattung gebraucht wurde. Die Anwohner der beiden Straßen kannten Walter Gehlen. Er wurde oft begrüßt mit der rheinischen Frage: „Kütts du wier kütte“, was übersetzt heißt: „Kommst du wieder betteln“. Gehlen nahm es hin und blieb, bis die Sammlung vollständig war. Oft stand er sonntags auch an der Kirche, wenn die Menschen aus dem Hochamt kamen und das Herz geöffnet hatten für Gehlens Sammelbüchse. Auch Münzen füllten die Kasse des damaligen Schatzmeisters. So trug Walter Gehlen dazu bei, dass die Arbeit im DRK Wevelinghoven in all den Jahren weitergehen konnte.

Als die Partnerschaft mit Celje begann, war Gehlen auch dabei, um Hilfsgüter zu sammeln, zu packen und sie nach Slowenien zu bringen. „Es war eine schöne Zeit“, sagt Gehlen. Heute ist er oft auf Wandertouren unterwegs. Zudem trifft er sich mit einem Freund aus verflungenen Weltmeisterschaftstagen. Jürgen Noack war lange Konkurrent um den Titel. Er war Kanusportler in der inzwischen untergegangenen DDR. Nach der Wende fanden die beiden Sportler zusammen und pflegen seither eine Freundschaft, die mit Begegnungen und gemeinsamen Erinnerungen immer wieder auflebt.

Walter Gehlen ist nun das am längsten aktive Mitglied bei DRK Wevelinghoven. Er hat jetzt 66 Jahre DRK-Geschichte vor Ort miterlebt und mitgestaltet. Er hat selbst Blut gespendet und ist auch bei den Blutspendeterminen dabei, wenn Spender betreut werden. Nicht immer hatte er in seiner beruflichen Arbeit bei den jeweiligen Chefs Verständnis für seine ehrenamtliche Arbeit. So blieb ihm oft nur das Wochenende für sein Engagement. Dafür wurde er 2007 ausgezeichnet, als er die Verdienstmedaille des DRK-Landesverbandes bekam. Denn die Tatkraft Gehlens wirkt fort. Er ist auch heute noch der Mann, der das DRK-Haus an der Poststraße handwerklich betreut. Er ist immer da, wenn etwas gemacht werden muss. Denn Walter Gehlen ist ein Mann, der anpacken kann.



Walter Gehlen bei einer Weltmeisterschaft.

Foto: Privat

Ganz neu im Ortsverein: Jürgen Pütz

Neue Mitglieder zu bekommen, Menschen, die sich für die Gemeinschaft engagieren: Das ist für eine Organisation wie das DRK nicht einfach. Denn die Zeiten sind vorbei, wo junge Menschen Schlange standen, um sich etwa beim DRK zu engagieren. Um so erfreulicher ist es, wenn sich Menschen finden, die Einsatz zeigen wollen. Jürgen Pütz ist einer von ihnen. Zwar gehört er mit 57 Jahren nicht zu den Jugendlichen, aber im DRK ist er erst seit kurzer Zeit, das Datum weiß er noch ganz genau. „Ich habe mich am 11. August 2021 im DRK Wevelinghoven vorgestellt“, sagt Jürgen Pütz. Hinter ihm lagen da gerade ergreifende Bilder und erschreckende Geschehnisse. Denn Jürgen Pütz war mit einer privaten Gruppe im Ahrtal im Einsatz. Dort hatten heftige Regenfälle im Juli 2021 dafür gesorgt, dass der Fluss über seine Ufer trat. Im reißenden Strom des Wassers, das sich durch das enge Tal seinen Weg bahnte, starben 133 Menschen.



Viele andere verloren Haus und Habe. Es war eine der großen Katastrophen der jüngsten Zeit. Jürgen Pütz war mittendrin, um seine Hilfe anzubieten. Und da merkte er auch, wie gut die Hilfsorganisationen und das Technische Hilfswerk zusammenarbeiteten. Mittendrin war auch das Deutsche Rote Kreuz im Einsatz.

Wieder nach Grevenbroich zurückgekehrt, ließ Pütz das Geschehen im Ahrtal nicht los. In ihm reifte der Wunsch, sich bei einer Hilfsorganisation einzusetzen. Denn wie wichtig Hilfe sein kann, hatte er bei Unfällen erfahren, die ihn im Leben begleiteten. Zudem ist Jürgen Pütz in seinem Beruf als Arbeitsvorbereiter in seinem Betrieb auch als Ersthelfer ausgebildet und zuständig. So schrieb er einzelne Hilfsorganisationen an. „Am schnellsten hat das DRK Wevelinghoven geantwortet“, erinnert sich Jürgen Pütz. Und da sein Zahnarzt ihm gesagt hatte, dass er gerade in dieser Wevelinghovener Hilfsorganisation viel erleben könne, ging er dorthin. „Ich bin drei Mal bei den Gruppenstunden vor Ort gewesen, so dass ich das DRK kennenlernen konnte

und die dort tätigen Mitarbeiter mich“, sagt Pütz. Nach dem dritten Besuch gehört er fast schon zur DRK-Familie.

Es folgten ein Eingangsgespräch und der Erste Hilfe Lehrgang. Wegen der Pandemie erfuhr Pütz erst später vom Leben und Wirken Henry Dunants und von den vielen Geschichten, die für das DRK die Legitimation darstellen. Und immer wieder sorgten die Begegnungen mit den DRK-Mitgliedern bei Jürgen Pütz für Zufriedenheit. „Wenn ich dort hingehe, dann komme ich immer mit einem guten Gefühl nach Hause.“

Schon einmal hat sich Jürgen Pütz für andere engagiert. „Ich war lange im Schützenverein“. Dort übernahm er Verantwortung für die Jugendarbeit, arbeitete im Vorstand mit und handelte Verträge aus, etwa mit den Musikkapellen, die jedes Fest untermalen. Jetzt im DRK möchte Jürgen Pütz aber keine Führungsaufgaben übernehmen. Er möchte einfaches Mitglied sein und sich mit seinem Engagement in die Aufgaben der Gemeinschaft einbringen. Inzwischen hat er die Ausbildung zum Sanitäter abgeschlossen und ist bei den Aktionen des DRK dabei. Er weiß nun, wie man sich im Einsatzfall verhält, ist oft am Wochenende unterwegs, hat erfahren, welche Geräte im Lager des DRK in Jüchen stehen und ist fit, wenn es um Aufgaben rund um die Blutspende geht.

Auch auf erste Einsätze kann er schon zurückblicken. Etwa bei den Schützenfesten in Hülchrath, Wevelinghoven, Langwaden oder in Kapellen. Oder bei Sportveranstaltungen, wie beim BV Wevelinghoven oder beim Crosslauf durch Hülchrath. Mit der Zeit hat er das DRK-Team wie eine große Familie kennengelernt, die nicht nur anpacken sondern auch feiern kann. Noch frisch sind die Erinnerungen an die Jahresabschlussfeier, die Pütz gemeinsam mit seiner Frau besucht hat. Sie sei ebenfalls sofort in die Gemeinschaft aufgenommen worden. Einen gemeinsamen Ausflug, der ebenfalls im Jahreskalender des DRK Wevelinghoven steht, hat Pütz bislang noch nicht mitgemacht. Aber er hat sich eine Teilnahme vorgenommen.

Auch Jürgen Pütz sieht für Vereine und Hilfsorganisationen den Nachwuchs als ein großes Problem. Vielleicht müsse das DRK mehr darauf aufmerksam machen, dass sich durch das Engagement für die Mitglieder auch berufliche Perspektiven ergeben könnten, etwa in der Pflege, im Rettungsdienst, in der Kindererziehung, in der Sozialarbeit, in der Verwaltung. Das DRK biete in dieser Hinsicht eine gute Zukunft. Pütz, der auch bei der Bundeswehr war, sieht in der Aussetzung des Zivildienstes eine der Brücken, die abgebrochen worden seien. Denn gerade durch die Zivildienstleistenden habe es immer auch Nachwuchs für die Hilfsorganisationen gegeben. Zwar soll der Bundesfreiwilligendienst die Lücke schließen helfen, aber viele junge Menschen wollen sich nicht mehr für eine ehrenamtliche Aufgabe festlegen. „Bei uns gibt es ja die Pflicht, zu den Einsatzabenden zu kommen“, sagt Jürgen Pütz. Für ihn sei das selbstverständlich, denn es gehe ihm nicht nur um die Hilfe. Sondern auch um das Wohlfühlen in einer Gemeinschaft zu sein, die das Ziel hat, für andere da zu sein.

Ein Blick auf die Mitgliedschaft: Birgit Baust und Peter Soumagne

In jedem Verein gibt es Menschen, die mit Führungsaufgaben betraut sind, die alles zusammenhalten, organisieren und das Team motivieren. Doch nicht nur sie sind das Gesicht des DRK Wevelinghoven. Jedes einzelne Mitglied des Ortsvereins steht für die Arbeit des Roten Kreuzes. Zum Team gehören auch Birgit Baust und Peter Soumagne. Auf der Liste der Vorstandsmitglieder tauchen sie nicht auf. Aber ohne Menschen wie sie würde das DRK seine Arbeit nicht machen können.

Peter Soumagne ist Maschinenbau-Ingenieur. Vor vielen Jahren begann er seine Ausbildung. Genau in dieser Zeit klopfte die Bundeswehr bei ihm an und bat um eine Musterung. Aber Soldat wollte Soumagne nicht werden, er suchte nach einer Möglichkeit, Alternativen für den Wehrdienst zu suchen. Nach West-Berlin wollte er nicht, verweigern auch nicht: So blieb nur der Ersatzdienst, bei dem man sich auf zehn Jahre im Zivil- oder Katastrophenschutz verpflichten sollte. Soumagne kam so zum DRK und „ich gewann Lust an der Sache.“

Ganz anders ist es bei Birgit Baust, die als Mädchen vom Beruf einer Tierärztin träumte und später irgendetwas Medizinisches machen wollte. Heute arbeitet sie als Referentin für den Blutspendedienst in Breitscheid. 2001 lernte sie ihren Mann kennen. „Ich komme aus dem Sauerland, und wir sind dann nach Wevelinghoven gezogen.“ Sie verließ damals ihre Heimat und ihren Freundeskreis, pendelte in den ersten Jahren immer wieder nach Lüdenscheid. „Vier Jahre habe ich das gemacht, bis 2009“, sagt Baust. Dann lernte sie über eine Arbeitskollegin ihres Mannes das DRK kennen. Die Kollegin war beim Roten Kreuz engagiert, und alsbald machte auch Birgit Baust dort mit. Sie nahm an den Blutspendeterminen teil und erfuhr von der Stelle in Breitscheid. „Meine Vorgängerin hat mich gefragt, ob ich ihre Nachfolgerin beim Blutspendedienst werden könnte.“ Baust griff zu und ist heute dafür zuständig, dass im Rhein-Kreis Neuss und im Rheinisch-Bergischen Kreis die Termine für die Blutspende organisiert werden.

„Eine Referentin wie Birgit Baust kann aber nichts ohne den jeweiligen Ortsverein machen“, sagt Peter Soumagne. Denn es sei der Ortsverein, der einen Hinweis darauf gebe, in welchem Raum man die Blutspende machen könne. „Der Blutspendedienst macht die Logistik und stellt auch die Kontakte zu den hauptamtlichen Ärzten her, die die Nadel setzen“, sagt Soumagne. „Wir versorgen in den Regierungsbezirken Düsseldorf und Köln alle Krankenhäuser mit Blutkonserven“, erzählt Birgit Baust. Pro Jahr fänden etwa 4000 Blutspendetermine statt und „von Breitscheid aus managen wir die Termine.“ Ein Jahr im Voraus werden die Räume besucht, in denen die Blutspende stattfindet. Und es werde nachgefragt, ob die Ehrenamtlichen dann da sind. „Man fragt vorher immer, ob das an einem bestimmten Termin geht“, sagt Baust. „Der Referent ist auf die ortsansässigen Kräfte angewiesen“, ergänzt Peter Soumagne. „Denn das eigentliche Organisieren des Termins, wie wir das Frühstück gestalten, den Kaffee kochen, was es überhaupt zu essen gibt: Das liegt alles in unserer Hand,“ betont Soumagne. Genau wie Birgit Baust hat auch Peter Soumagne die Helferausbildung beim DRK gemacht. Denn die gilt

*Birgit Baust**Peter Soumagne Foto: Friedhelm Ruf*

für alle Mitglieder, wenn sie dem Ortsverein beitreten. „Es ist sozusagen die Grundausbildung für alle Helfer. Man legt da das Fundament“, erläutert Peter Soumagne. „Man erfährt etwas über Henry Dunant und die Schlacht von Solferino und für was das Rote Kreuz steht“, sagt Birgit Baust. Nachdem die Grundlagen des DRK jedem bewusst seien, könne man sich spezialisieren. Peter Soumagne erläutert, was dann alles möglich ist: „Entweder in die Richtung des Sanitäters oder in die Richtung Technik und Sicherheit.“ Denn es gehe beim DRK auch darum, die technischen Geräte einsatzbereit zu halten und um den Aufbau der beheizbaren Zelte. Zudem arbeitet das DRK beim Thema Katastrophenschutz mit. Birgit Baust hat die Sanitäts- und Betreuungsausbildung gemacht, Peter Soumagne hat sich auf den Bereich Betreuung spezialisiert, denn „Technik war schon besetzt, da braucht man ja auch nicht viele Leute.“

Birgit Baust ist seit 2009 beim DRK Wevelinghoven. Peter Soumagne schon seit 1987. Alle zwei Wochen kommen sie zum Dienstabend, wo verschiedene Themen auf der Tagesordnung stehen. „Da geht es zum Beispiel um die Herz-Lungen-Wiederbelebung oder um Vorträge von einem Arzt, einem Anwalt oder einem Polizisten“, berichtet Birgit Baust. „In einem anderen Verein - etwa in einem Sportverein - würde man sagen: Das ist unser Training“, sagt Peter Soumagne. Die Verpflichtung, daran teilzunehmen, ergebe sich aus der Mitgliedschaft. „Wenn ich Mitglied bin, sollte ich da auch mitmachen“, sagt Soumagne. Ein Problem allerdings besteht dann, wenn plötzlich ein größerer Einsatz ist. Denn Soumagne und Baust ha-

ben unterschiedliche Arbeitgeber und damit auch eine unterschiedliche Bereitschaft, sie bei bestimmten Einsatzfällen freizustellen. Bei Birgit Baust sind die Probleme geringer. Sie muss organisieren, dass ihre Arbeit weiterläuft, aber: „Natürlich würde mich mein Chef im Einsatzfall gehen lassen.“ Anders ist es bei Peter Soumagne. „Aufgrund unserer Firmenstruktur und da ich eine leitende Funktion habe, ist es bei mir nicht möglich, dass ich einfach gehen kann, wenn ein Einsatz beim DRK ist“, sagt Soumagne. Zwar bestehe die Möglichkeit, dass der Arbeitgeber einen freistelle. „Mein Chef weiß, dass ich beim DRK bin“, sagt Soumagne. Und damit sei auch klar, dass es Situationen geben könne, wo der Rhein-Kreis Neuss in einem Katastrophenfall alarmiere und sogar im Einsatzfall Verdienstausschlag zahle, aber das sei nicht überall möglich.

Derzeit wird auf der politischen Ebene ab und zu darüber nachgedacht, wie man das Ehrenamt stärken kann und wie den Menschen, die sich engagieren, eine andere Anerkennung zuerkennen kann als nur das Lob und das Schulterklopfen. Peter Soumagne macht sich darüber keine großen Gedanken. Er sieht einen ganz anderen Grund dafür, dass sich Menschen engagieren. „Hier vor Ort bringen sich viele Menschen ehrenamtlich ein, sei es im Schützenverein, Fußballverein, Turn- oder Gesangverein. Und gerade dieses Engagement macht einen Ort auch lebenswert. Man ist hier ja irgendwie auch ein Vereinsmensch und ist immer eingespannt.“

Das Team des DRK Wevelinghoven

Heinz-Martin Augenbroe	Rainer Leister
Birgit Baust	Elke Maschke
Daniel Bethke	Thomas Meuter
Wolfgang Bethke	Jörg Müller
Andrea Bienefeld	Sandra Nürnberg
Christel Brandofsky	Stefan Nürnberg
Guido Brandofsky	Uwe Offer
Karl-Heinz Brandofsky	Nils Paklinski
Max Chiandetti	Jürgen Pötzsch
Andreas Denker	Heike Pütz
Jörg Dorsh	Jürgen Pütz
Dirk Drees	Oliver Scholl
Toni Geerkens	Heidemarie Schreyeck
Irmgard Gehlen	Michaela Soumagne
Walter Gehlen	Peter Soumagne
Cornelia Grundkowski	Angelika Steins
Kevin Heuer	Stefan Steins
Ute Heuser	Michaela Stratmann
Dennis Hintzen	Gawzeegan Thayananthan
Lukas Jansen	Michael Tollhausen
Norbert Kiese	René Ueckert
Margarete Kranz	Heinz Werres
Franz-Karl Kronenberg	Ute Werres
Jörg Leibnitz	Bernd Wolter



Die Lehrgänge: Jürgen Pötzsch

„Ich habe mich immer schon für Erste Hilfe interessiert, schon als ich klein war“, sagt Jürgen Pötzsch. Im Juni 2011 ist er zum Roten Kreuz gekommen. Zuvor hatte er eine spätere Kameradin, die im Roten Kreuz aktiv ist, kennengelernt. „Das war auf der Stadtparkinsel. Wir sind dort durch unsere Hunde ins Gespräch gekommen“, erinnert sich Pötzsch. Sie hatte ihm erzählt, dass sie ihren Vierbeiner zum Rettungshund ausbilden lassen wollte und ihn dann eingeladen, einmal zu einem DRK-Dienstabend vorbeizukommen. Ab da war Pötzsch mit im Team.

Zuständig ist er nun für einige Lehrgänge, die er alle selbst durchlaufen hat. Am Anfang steht ein Einführungsseminar, das alle Mitglieder des DRK absolvieren müssen. Da geht es um die Grundlagen, wie Henry Dunant die Idee des Roten Kreuzes entwickelt hat und welche Organisationen heute dafür stehen. „Erklärt wird z.B. auch die ganze Struktur des Deutschen Roten Kreuzes, zum einen international, zum anderen mit Landes-, Orts-, Kreisverbänden, Ortsvereinen und Bereitschaften“, sagt Pötzsch. Darüber hinaus gebe es weitere Lehrgänge zu Betreuungsdiensten, zu Technik und Sicherheit und nicht zuletzt die Sanitätsausbildung. Voraussetzung für diesen Lehrgang ist nur ein kürzlich besuchter Kurs in Erster Hilfe. Themen der Sanitätsausbildung seien Bewusstlosigkeit, Atmung, Störungen des Herz-Kreislauf-Systems, akute Erkrankungen, Hitze- und Kälteschäden, Wunden und ihre Versorgung, Knochenbrüche und Gelenkverletzungen, Polytrauma, Rettung und Transport, Verhalten im Einsatz, Umgang mit Betroffenen, Hygiene, Registrierung und Dokumentation. Wer das alles in 48 Unterrichtsstunden verinnerlicht hat, kann die schriftliche und praktische Prüfung absolvieren. Bei Erfolg ist der Bewerber dann Sanitäter.

Die meisten Menschen kommen mit dem DRK in Kontakt, wenn sie einen Führerschein benötigen. Denn jeder, der ein Fahrzeug bewegen möchte, muss in der Lage sein, anderen Menschen im Notfall erste Hilfe zu leisten. Auch da ist Jürgen Pötzsch dabei, die notwendigen Kenntnisse zu vermitteln. „Ganz wichtig ist Sicherheit des Ersthelfers“, sagt Pötzsch und das betrifft vor allem den





Ein Übungsabend mit Jürgen Pötzsch

Eigenschutz und das Absichern von Unfallstellen. „Zunächst muss es darum gehen, dass Schwerverletzte am Leben gehalten werden, etwa durch die stabile Seitenlage, Herzdruckmassage und Mund-zu-Mund-Beatmung oder das Stoppen bedrohlicher Blutungen.“ Wenn das geschafft sei, müsse es um das Auslösen der Rettungskette gehen, also den Anruf bei der Rettungsleitstelle um erforderliches Rettungsdienstpersonal zu alarmieren. Inhalt des Erste-Hilfe-Lehrgangs sei aber auch die Wundversorgung, der Umgang mit Gelenkverletzungen oder Knochenbrüchen, was bei Verbrennungen, Hitze- und Kälteschäden sowie bei Vergiftungen zu beachten sei. „Erste Hilfe ist alles, was der Ersthelfer tun muss, bevor der Rettungsdienst eintrifft“, sagt Jürgen Pötzsch.

Mehr als 25 Jahre war er Ersthelfer bei seinem Arbeitgeber, der Druckerei der Rheinischen Post in Düsseldorf. Wenn es da einen Unfall oder ein plötzliches Gesundheitsproblem bei den Mitarbeitern gab, war Pötzsch zur Stelle. Für das DRK Wevelinghoven ist er zum Beispiel bei Festen unterwegs, versorgt Schnitte, Unwohlsein und Ohnmachtsanfälle. Beim Schützenfest in Wevelinghoven richtet das DRK in der Turnhalle der Gebrüder-Grimm-Schule einen Raum ein, in dem Menschen Aufnahme finden, die verletzt oder akut erkrankt sind und dort bis zum Eintreffen des Rettungsdienstes versorgt werden. Der Einsatz geht weiter auch auf anderen Schützenfesten, etwa in Langwaden, in Neukirchen, Hülchrath. Ansonsten ist Pötzsch auch dabei, wenn bei Fußball- und Reitturnieren oder beim Stadtparkfest Hilfe gebraucht wird. Letztlich zeigt sich am Einsatz des DRK Wevelinghoven auch das Brauchtum, wenn Pötzsch bei den Martinszügen dabei ist oder beim Weihnachtsmarkt gefragt ist. Auch bei Bombenfunden sind die Helfer des DRK aktiv, etwa wenn es um die Versorgung der Menschen geht, die ihre Wohnung bis zur Entschärfung des Sprengkörpers verlassen müssen. So kommen Jahr für Jahr viele Stunden zusammen, die im Ehrenamt absolviert werden. Wann und wo die nächsten Termine für den Erste-Hilfe-Lehrgang stattfinden, steht auf der Internetseite des DRK Wevelinghoven.

Eine Kernaufgabe: Blutspende

Wer über das Deutsche Rote Kreuz spricht, so sagt man, denke oft erst einmal an das Thema Blutspende. Aber viele scheinen dies nicht mehr zu tun. „Früher hatten wir in Wevelinghoven an einem Sonntag 268 Spender“, sagt Bereitschaftsleiter Heinz Werres. Heute kämen zwischen 140 bis 180 Menschen in die Schule am Heyerweg, wo das Rote Kreuz vier Mal im Jahr – jeweils sonntags – einen Termin anbietet, damit Frauen oder Männer dort Blut spenden können. Überall auf den Seiten der Blutspendedienste wird die Lage als ernst bezeichnet, weil zu wenige Menschen Blut spenden. Dabei könnte jeder auch einmal in eine Lage geraten, in der er selbst Blut benötigt. Zurzeit spenden nur knapp drei Prozent der Bevölkerung in Deutschland Blut. Zu wenig, um Patienten zu versorgen.

Wie die Leipziger Volkszeitung berichtet, sei das Fachgebiet der Transfusionsmedizin noch vergleichsweise jung. Es sei im Wesentlichen begründet worden durch die Entdeckung der Blutgruppen 1924 durch Karl Landsteiner. Dennoch habe sich bei der Entnahme des Spenderblutes – von ihren Anfängen als Direktblutspende von Vene zu Vene über die Abnahme des Blutes in Glasflaschen bis hin zu den heutzutage verwendeten Blutbeutelsets – sehr viel getan.

Heute werden vom Blut eines Spenders gleich mehrere Blutprodukte hergestellt, damit die Patienten genau die Bestandteile bekommen, die sie benötigen. Wenn das DRK Wevelinghoven zum Spendetermin bittet, gibt es zweierlei Personal. Zum einen die Helfer des DRK, die die Spender betreuen, zum anderen das Entnahmeteam und die Ärzte vom DRK-Blutspendedienst in Ratingen-Breitscheid. Er ist

der Hauptversorger der Kliniken in Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und dem Saarland. In erster Linie wird das gespendete Blut in der Krebstherapie eingesetzt, wie Stephan Küpper vom Blutspendedienst in der Rheinischen Post erläuterte. Zudem würden viele Spenden für die Behandlung von Herz- und Kreislauferkrankungen oder Magen-Darmerkrankungen benötigt.

Doch wie läuft eine Blutspende des DRK Wevelinghoven ab? Bei einem Termin in einer Gaststätte in Kapellen erfahren wir mehr. Während im Saal der Gaststätte die Ärzte auf die Blutentnahme warten, haben die Helfer des DRK schon alles vorbereitet. Wer spenden will, hat sich zumeist vorher über die DRK-Internetseite angemeldet. So wissen die Helfer, wie viele an diesem Tag kommen werden. „Wir weisen aber auch niemanden ab, der ohne Anmeldung kommt“, sagt Heinz Werres. Die Blutspende beginnt mit der Anmeldung. Das hat an diesem Tag die Vorsitzende Margarete Kranz übernommen. Sie drückt jedem einen Fragebogen in die Hand, der zunächst ausgefüllt werden muss. Dabei geht es um Fragen zum allgemeinen Gesundheitszustand und zu Infektionskrankheiten wie etwa eine Leberentzündung oder eine seltene Krankheit, die man sich eventuell bei einem Besuch im Ausland geholt hat. Außerdem darf niemand spenden, wenn er Drogen intravenös konsumiert oder weniger als vier



DRK-Blutspendedienst West

Monate vorher aus der Haft entlassen wurde. Aber was auch immer: Nach der Anmeldung steht ein Arzt bereit, der den Spender untersucht. Zudem wird der Eisengehalt des Blutes festgestellt. Je nach Spender kann dann die Blutentnahme zwischen acht und 15 Minuten dauern. Entnommen wird jeweils ein halber Liter Blut. Dabei wird auch ein Teströhrchen befüllt, das beim Blutspendedienst untersucht wird. Da wird etwa die Blutgruppe festgestellt, und es geht um verschiedene Infektionskrankheiten. Wenn die Werte von der Norm abweichen, werden der Spender und/oder sein Hausarzt schriftlich informiert. Wie Stephan Küpper informierte, durchläuft das Blut folgende für Spender und Empfänger wichtige Laboruntersuchungen: Tests zur Erkennung virusbedingter Leberentzündungen (Hepatitis-A, B, C und Hepatitis-E); Test zur Erkennung einer HIV-Infektion (AIDS-Test); Test auf Antikörper gegen den Erreger der Syphilis (Geschlechtskrankheit); Tests auf und Parvovirus B 19 (Ringelröteln); Test auf Antikörper, die gegen körperfremde Blutzellen gerichtet sind und bei Bluttransfusionen gefährliche Zwischenfälle verursachen können (Antikörpersuchtest). Wenn alles in Ordnung ist, wird das Spenderblut zentrifugiert und in seine Bestandteile aufgeteilt. „Aus einer Blutspende entstehen so verschiedene Blutpräparate, die für die speziellen Anforderungen in der Transfusionsmedizin hergestellt werden: Erythrozytenkonzentrate, Thrombozytenkonzentrate und Blutplasma“, sagte Stephan Küpper. Die Blutpräparate würden nach Bedarf und Anforderung an Krankenhäuser und Arztpraxen geliefert, damit sie zum Beispiel als Notfalltransfusionen bei Operationen oder langfristigen Transfusionen bei chronischen Erkrankungen zur Verfügung stünden.

Doch zurück zum Termin in Kapellen. Nach der Blutabnahme gibt es eine Ruhezeit für den Spender von zehn bis 15 Minuten. Wer das hinter sich hat, wird nun zum Essen gebeten. Denn der Körper braucht jetzt eine Stärkung, nachdem 500 Milliliter Blut entnommen wurden. Die Helfer des DRK Wevelinghoven haben einiges vorbereitet. Es gibt belegte Brötchen, Kartoffel- und Nudelsalat, Frikadellen, Bockwürste und Kuchen. Die Salate haben die Vorsitzenden Kranz und Werres selbst gemacht. „In Kapellen haben wir einen Termin nachmittags, in Wevelinghoven bieten wir den Termin vormittags an“, sagt Heinz Werres. Dann gebe es auch noch ein ausgiebiges Frühstück mit Rührei, Lachs- und Schinkenbrötchen. Wer gesättigt ist und genügend getrunken hat, darf nun wieder nach Hause gehen. Die Helfer des DRK bleiben noch, bis alle ihr Blut abgegeben haben und versorgt worden sind. In der Regel sind die Helfer nachmittags von 13.30 Uhr bis abends um 21 Uhr vor Ort. Wenn schon morgens Blut gespendet werden soll, starten die Helfer um 7.30 Uhr und beenden den Termin um 15 Uhr. „Insgesamt zwölf Mal im Jahr betreuen wir Blutspendetermine, jeweils vier Mal sonntags in Wevelinghoven, montags in Kapellen, freitags in Bedburdyck“, sagt Heinz Werres. Hinzu mache zwei Mal im Jahr, jeweils dienstags, der DRK-Blutspendebus in Jüchen Halt. Auch dort sind die Wevelinghovener Helfer im Einsatz. Meist sei der örtliche Zug in der Woche mit acht bis neun Helfern dabei. „Sonntags steht mir der ganze Zug zur Verfügung“, sagt Werres. Die meisten kommen nach Wevelinghoven in die Schule am Heyerweg. Dort machen die DRK-Helfer zwei bis drei Räume frei, damit Helfer und Ärzte Platz haben. Wenn der Termin vorbei ist, stellen sie auf Reset und stellen die Klassenräume wieder her. In



Blutspendetermin in Kapellen im Jahr 2023. Foto: Friedhelm Ruf

Wevelinghoven kommen derzeit bis zu 180 Spender, in Kapellen sind es 60 bis 70, in Bedburdyck bis zu hundert Menschen. Etwa 30 kommen nach Jüchen, um im DRK-Bus ihr Blut zu lassen.

Die einzelnen Blutspendetermine macht das DRK Wevelinghoven im Internet über die Seite des DRK Blutspendedienstes West und über die eigene Internetseite bekannt. Zudem werden Plakate in den jeweiligen Orten aufgehängt. Wer nun sagt, dass Blutspenden für alle Menschen gleich möglich ist, der irrt. Männer dürfen sechs Mal im Jahr spenden, Frauen nur vier Mal. Zwischen den einzelnen Spenden muss aber jeder beachten, dass mindestens 56 Tage dazwischen liegen müssen. Die Unterschiede zwischen Mann und Frau liegen bei der Blutspende daran, dass Frauen länger dazu benötigen, ihren Eisenspeicher wieder aufzufüllen. Zudem haben weibliche Spender eine niedrigere Blutmenge und ein Risiko für Eisenmangel im Blut. Mit den 56 Tagen und den unterschiedlichen Spendemöglichkeiten für Frau und Mann folgt das DRK den Vorgaben des Paul-Ehrlich-Instituts, das sich neben seiner Aufgabe als Bundesinstitut für Impfstoffe und biomedizinische Arzneimittel auch um das Thema Blutsicherheit kümmert.

Inzwischen sind alle Spender nach Hause gegangen. Auch die Ärzte haben den Saal verlassen. Die Salate sind verschwunden, alle Kuchen gegessen. Die DRK-Helfer räumen noch auf, bevor sie Feierabend machen können, im Kopf schon den nächsten Termin.

Die 200. Blutspende: Michael Vogl

Michael Vogl, der für seine 200. Blutspende geehrt wurde, ist 63 Jahre alt. Er ist verheiratet und hat zwei Kinder. Zudem ist er Großvater von zwei Enkelkindern. Vogl hat als Aufzugsservicetechniker und Feldspezialist gearbeitet. Seit 2020 ist er in Altersteilzeit. „Seit ewigen Zeiten“, sei er bei den Pfadfindern aktiv und gehe mit ihnen auf Tour. Zudem verreist Vogl mit dem eigenen Wohnwagen. Die DRK-Ortsvereins-Vorsitzende Margarete Kranz gratulierte Vogl zur 200. Blutspende und sprach mit ihm über sein Engagement.

Frage: Was liegt Ihnen bei Blutspenden am Herzen?

Das gehört zu meinem Leben dazu. Es ist aber auch Eigennutz, da bei jeder Blutspende eine kostenlose Untersuchung des Blutes erfolgt. Dadurch ist bei mir eine Herzrhythmus-Störung festgestellt worden. Und deshalb versuche ich, auch andere zu werben und zum Blutspenden zu animieren.

Wann haben Sie zum ersten Mal Blut gespendet?

Da war ich gerade 18 Jahre alt.

Wie sind Sie zum Blutspenden gekommen?

Als meine Einberufung bevorstand, wollte ich mich beim DRK Wevelinghoven für zehn Jahre verpflichten. Doch der Einberufungsbescheid war schneller da als vermutet. Ich bin dann trotzdem zum DRK Wevelinghoven gegangen. Seitdem spende ich Blut. Ich habe viele Jahre beim DRK Wevelinghoven aktiv mitgearbeitet, habe alle Ausbildungen zum Sanitätsdienst und Rettungsdienst absolviert und selbst bei vielen Blutspendeterminen mitgearbeitet. Letztendlich war ich Gruppenführer beim DRK. Meinen aktiven Dienst beim DRK Wevelinghoven habe ich beendet, als ich eine Familie gegründet habe und beruflich Bereitschaftsdienst leisten musste und deshalb nicht mehr so verfügbar war. Außerdem war ich immer noch bei den Pfadfindern aktiv, was ich ja bis heute beibehalten habe.

Haben Sie schon andere Menschen zum Blutspenden motiviert?

Über all die Jahre spreche ich regelmäßig mit Arbeitskollegen, mit der Familie und mit den Pfadfinderfreunden, um sie von einer Blutspende zu überzeugen. Ich selbst wandere von Ortsverein zu Ortsverein, um die maximal möglichen sechs Spendetermine im Jahr zu schaffen.



Viele Menschen haben ein mulmiges Gefühl und scheuen sich davor, Blut zu spenden. Was raten Sie denen?

Die Menschen sollen die Blutspende auch als zusätzliche eigene Vorsorge betrachten.

Frage: Tut Ihnen das Blutspenden gut?

Ja, ich fühle mich danach immer gut. In der langen Zeit gab es vielleicht drei Termine, an denen ich aus irgendwelchen Gründen nicht spenden konnte.

Die Blutspender-Ehrung



Wer Blut spendet, hilft anderen Menschen und vielleicht auch sich selbst, wenn Blut benötigt wird. Es gehört zu den Kernaufgaben des DRK Wevelinghoven, solche Blutspendetermine in Abstimmung mit dem DRK Blutspendedienst Breitscheid und dem DRK Nordrhein zu betreuen. Dabei versorgt das DRK die Spender auch mit notwendiger Nahrung, damit der Körper nach dem Verlust von einem halben Liter Blut wieder zu Kräften kommt. Manche Spender haben Erfahrung, wenn die Wevelinghovener zum Aderlassen bitten. Michael Vogl etwa gehört zu den treuen Blutspendern des DRK Wevelinghoven. Dafür wurde er vor kurzem geehrt, denn er hat es auf eine große Zahl an Blutspenden gebracht: 200 Mal ist er zum Termin gekommen und hat dabei 100 Liter Blut gespendet. Dabei hat er seinen eigenen Blutvorrat weit aus übertroffen. Denn ein durchschnittlich schwerer, gesunder Mensch hat etwa ein Blutvolumen von acht Prozent seines Gewichtes. Wer zum Beispiel 70 Kilogramm wiegt, hat fünf bis sechs Liter Blut im Körper. Nun wollen wir nicht fragen, wie schwer Michael Vogl ist. Denn so schwer kann er gar nicht sein, dass er viel mehr als sechs Liter Blut hat. Denn Vogl ist ein Mensch, kein Dinosaurier. Die hatten, wenn sie bis zu 70 Tonnen wogen und mehr als 297 Meter lang waren, eine riesige Menge an Blut in ihrem Körper, nämlich 3600 Liter. Da müsste Vogl sich noch anstrengen.

Aber 100 Liter sind für einen Menschen auch beachtenswert. Vogl hat sie gesammelt, Termin um Termin, immer wieder einen halben Liter seines Lebenssaftes. Da er im Jahr nur drei Liter spenden darf, hat er mehr als 33 Jahre dafür gebraucht, um den Hektoliter zu erreichen. Dafür wurde er im Januar 2023 geehrt, mit einem Korb voller Spezialitäten, so wie das DRK sie ab der 75. Blutspende überreicht. Danach wird der Korb jeweils alle weiteren 25 Jahre an verdienstvolle Spender übergeben. Aber auch bei der jetzigen Ehrung durften sich andere freuen. Karl-Heinz Behr wurde für 125 Blutspenden ausgezeichnet. Für die 75. Blutspende gab es eine Ehrung für Paul Fieser, Michael Schröder und Michael Tollhausen. Goldjubiläum mit jeweils 50 Blutspenden haben Monika Aßmann, Irmgard Deckers, Hubert Kollbach, Elisabeth Lukoschek, Sven Müller, Angela Niklas.

Das große Hilfsprojekt im slowenischen Celje

Slowenien wollte unabhängig werden. Es war die Zeit nach dem Tod von Staatschef Tito, als das Land Jugoslawien zerfiel. In einer Volksabstimmung stimmten fast 90 Prozent der Slowenen am 23. Dezember 1990 für die Unabhängigkeit. Am 5. Juni 1991 löste sich Slowenien aus dem Staatsverband Jugoslawien. Dies tat an diesem Tag auch Kroatien. Der jugoslawische Staat wollte das nicht hinnehmen. Am 27. Juni 1991 begannen die Kämpfe gegen Slowenien, die schon nach zehn Tagen mit einem Waffenstillstand beendet wurden. Die Kämpfe aber gingen weiter, sie verlagerten sich nach Kroatien. Der Zehn-Tage-Krieg markiert den Anfang des jugoslawischen Bürgerkriegs. Er brachte Slowenien aber auch die Unabhängigkeit, die am 25. Juni 1991 erklärt und am 8. Oktober 1991 erreicht wurde.

In Folge des weiteren Krieges flohen viele Menschen aus den Kriegsgebieten, mehr als 63 000 Frauen, Männer und Kinder suchten aus Bosnien und Kroatien Hilfe in Slowenien. Das gerade unabhängig gewordene Land kann die Zahlen an Menschen bald nicht mehr allein bewältigen. In dieser Situation reist im Herbst 1992 Heidemarie Schreyeck, Vorsitzende des Partnerschaftskomitees, in Grevenbroichs slowenische Partnerstadt Celje. Sie erlebt dort die Not der geflüchteten Menschen, die oft nur das nackte Leben retten und keine Habe, ja noch nicht einmal die privaten Dokumente, mitnehmen konnten. In Celje lernt Schreyeck das dortige Rote Kreuz kennen, die sich Hilfe vom Roten Kreuz in Deutschland erhoffen. Schreyeck kennt das. Sie selbst ist Vorsitzende des DRK in Wevelinghoven. Sie schildert nach ihrer Rückkehr den Aktiven ihres Ortsvereins die Not und das Elend der Menschen, die nicht alleine gelassen werden dürfen.

„Wir haben spontan gesagt: Wir helfen“, sagt Bereitschaftsleiter Heinz Werres, der damals auch im DRK-Kreisverband aktiv war. Und das ging dann schnell. Schon kurz nach der Jahreshauptversammlung des DRK Wevelinghoven startete am 22. Januar 1993 der erste Hilfstransport. „Wir sind mit einem VW-Bus mit Anhänger voll mit Grundnahrungsmitteln, Kleidung und Hilfsgütern dort hingefahren“, erinnert sich Werres. Er habe sich vor Ort selbst ein Bild machen wollen, sagte der Bereitschaftsleiter. Begleitet wurde Werres von seiner Frau Ute, der Vorsitzenden Heidemarie Schreyeck, Schatzmeister Dirk Drees, Hans Maaßen, Günter Soumagne. „Wir wollten mit dem dortigen Roten Kreuz abklären, wie den Flüchtlingen zu helfen war. Mit dabei waren auch der Geschäftsführer des DRK-Kreisverbandes Karl-Heinz Brandofsky und Werner Amian als Leiter des Grevenbroicher Kulturamtes. Relativ schnell erfuhr die Delegation aus Grevenbroich, wie und womit sie helfen konnte. Nach einem Besuch der Unterkünfte für die Flüchtlinge war offenbar, was benötigt wurde: Lebensmittel, Bekleidung, Waschmittel und Hygieneartikel. Schon einen Tag später, am 23. Januar 1993 wurde im Rathaus der Stadt Celje eine Partnerschaftsurkunde mit dem Rotkreuz Celje unterzeichnet.

„Vier Wochen später sind wir schon mit zehn oder 15 Tonnen Hilfsgütern nach Celje gefahren“, erin-



nert sich Heinz Werres. Denn daheim in Grevenbroich löste der Spendenaufruf des Wevelinghove-ner DRK eine Welle der Hilfsbereitschaft aus. Die Mitglieder des DRK stellten sich vor Supermärkte in und um Grevenbroich, verteilten Wurfzettel und bekamen von den Kunden Grundnahrungsmittel: Mehl, Reis, Nudeln, Zucker, Speiseöl, weiße Bohnen und andere haltbare Lebensmittel. „Wir haben das alles gesammelt und sind dann am 18. Februar 1993 mit sechs Fahrzeugen, drei Anhängern voller Hilfsgüter und 17 Helfern nach Celje gestartet“, erzählt Heinz Werres, der vor allem den Einsatz von Paul Eichholz und Johanna Meurer lobt. „Sie haben sich eingesetzt, damit die Güter gesammelt, sortiert und verpackt werden konnten.“

Der Transport, der am 18. Februar 1993 startete, war der erste seiner Art. Ihm folgten noch 17 weitere, die bis zum Jahr 2000 insgesamt 200 Tonnen Hilfsgüter nach Slowenien brachten: 137 000 Kilogramm Lebensmittel, 50 000 Kilogramm Wäsche und Bekleidung, 22 000 Kilogramm Waschmittel und Hygieneartikel. Fast 40 000 Kilometer sind in diesen Jahren gefahren worden. Den Kraftstoff für ihre Autos und Lastwagen besorgten sich die Helfer vor allem in Slowenien. Denn dort war das Benzin um die Hälfte preiswerter. „Dann hatten wir wieder Geld gespart, von dem wir Hilfsgüter kaufen konnten“, sagt Heinz Werres. „Wir sind meistens am Abend eines Donnerstags losgefahren und freitags mittags waren wir da“, berichtet Heinz Werres. Dann seien die Güter per Hand abgeladen worden, bevor der erste Slibowitz getrunken wurde. Nach einem Ruhetag startete dann am Sonntagnachmittag die Rückfahrt. Da es meist Montage waren, die frei waren, etwa der Rosenmontag, konnten die Heimkehrer nach ihrer Rückkehr ausruhen. „Wir haben aber erst die Fahrzeuge gewaschen, die Wagen weggebracht und dann haben wir diesen Tag im DRK-Heim ausklingen lassen“, sagt Heinz Werres. „Für unseren Zusammenhalt war es sehr wichtig, eine solche Partnerschaft zu haben.“ Denn die große Hilfe schmiedete auch zusammen.



Zehn Jahre helfen – das sind auch zehn Jahre voller Begegnungen. Seitdem wird die Partnerschaft zwischen den Ortsvereinen Celje und Wevelinghoven gepflegt. Einmal im Jahr treffen sich die Rotkreuzler. „In dem einen Jahr kommen die nach hier und einmal fahren wir nach Celje, immer im Wechsel. Unterbrochen wurde das nur durch die Pandemie“, sagt Heinz Werres. Doch bereits im Mai 2022 war eine Delegation aus Wevelinghoven in Celje, deren Besuch nun im Geburtstagsjahr der Wevelinghovener erwartet wird.



Die DRK-Unterkunft an der Poststraße



Der Eingang zum DRK-Heim an der Poststraße. Foto: Friedhelm Ruf

„Wir haben hier fast alles selbst gemacht“, erinnert sich Ute Werres. Es geht um die Unterkunft des DRK Wevelinghoven an der Poststraße 17. Früher lebte der Schul-Hausmeister in diesem Haus, in dem außerdem die Toiletten für die Schülerinnen und Schüler Platz fanden. „Das haben wir alles abgerissen“, sagt Ute Werres. Hinzu kam, dass Asbest im alten Haus verwandt worden war. So habe man alle Türen und Trennwände einzeln verpacken

und wegbringen müssen. Der Weg, den das DRK für ihr Domizil genommen hat, führt durch Wevelinghoven. Die Zuflucht der Organisation war zunächst an der Unterstraße, gegenüber der Kirche. „Da hatten wir nur einen Raum mit ein paar Stühlen, Tische und einen alten Schrank“, sagt Heinz Werres. Zudem wurde 1963 ein Anhänger angeschafft, der noch heute zum Fahrzeugpark des DRK gehört. Den, so Heinz Werres, habe der damalige Zugarzt Dr. Friedrich-Karl Kottmann angeschafft. „Der Anhänger stand bei seinem Onkel in der Mühle Kottmann“, erinnert sich Heinz Werres. Ein Auto hatte das DRK damals nicht. Man fuhr mit den Privatwagen zum Einsatz, eines davon bekam eine Anhängerkupplung, so dass man den Anhänger mitnehmen konnte. Eine neue Unterkunft bahnte sich an, als Peter Bönner Stadtdirektor in Wevelinghoven wurde. Damals war der Ort noch kommunalpolitisch selbständig. Bönner selbst erlebte die Jahre der kommunalen Neugliederung unter Oberkreisdirektor Paul Edelmann mit. Als Wevelinghoven 1975 Teil der Stadt Grevenbroich wurde, gab Bönner sein Amt als Stadtdirektor auf. Doch 1967 wurde Bönner zum Vorsitzenden des DRK Wevelinghoven gewählt. Es war seiner Initiative zu verdanken, dass 1968 das Feuerwehrgerätehaus am Marktplatz gebaut wurde. Heute ist dort ein Lebensmittelgeschäft. Vorher bekam das DRK Wevelinghoven genau dort ein neues Domizil. „Wir hatten einen kleinen Raum mit Küche und einer Garage“, erzählt Heinz Werres. „1968 haben wir auch den ersten gebrauchten VW-Bus anschaffen können.“

Doch dem DRK wurde es im Raum des Feuerwehrgerätehauses bald zu eng. „Das waren 30 Quadratmeter und wir wurden größer. Wir haben dort oft mit 25 bis 30 Mitgliedern an Dienstabenden gesessen“, sagt Heinz Werres. Sein Vater Ferdinand, der von 1954 bis 1976 Zugführer war, hatte

zudem begonnen, dort die Lehrgänge für „Sofortmaßnahmen am Unfallort“ für künftige Autofahrer anzubieten. „Da kamen oft auch mehr als 25 Mann“, sagt Heinz Werres. „Im Ausnahmefall durften wir den großen Raum der Feuerwehr nutzen.“

Gemeinsam mit der Vorsitzenden Heidemarie Schreyeck wurde schließlich der umtriebige Hans-Gottfried Bernrath, der später Bürgermeister von Grevenbroich wurde, mobilisiert, um an der Oberstraße in der alten Südschule einen Raum zu bekommen. Das gelang auch, wobei sogar der frühere Fahrradkeller für die Technik des DRK genutzt werden konnte. Später wurde dem DRK dann das Haus angeboten, das heute Vereinsheim ist. Heidemarie Schreyeck fragte bei einem Freund an, der Architekt war, und der machte die Pläne für den Umbau. Es war Aufgabe des DRK-Teams, den Umbau selbst in die Hand zu nehmen. Die Handwerker im DRK wurden mobilisiert, wobei vor allem Walter Gehlen anpackte. Der ehemalige Kanu-Weltmeister lief auch beim Umbau des Vereinsheims zu Großform auf. „Er hat das zusammen mit Rolf Steins gemacht. Die beiden haben die meisten Stunden hier investiert“, sagt Heinz Werres. Aber nicht nur die beiden waren im Einsatz: „Wir haben samstags hier geschuftet“, sagt Heinz Werres. Letztlich sei das Haus mit viel Schweiß, aber auch mit vielen Spenden zu dem gemacht worden, was es heute ist. Schließlich konnte das Haus von der Stadt übernommen werden, wobei das Postulat des damaligen Kreisvorsitzenden „etwas Eigenes schaffen“ mit einem Zuschuss des Kreisverbandes realisiert wurde.

Das Vereinsleben in der Pandemie

Das Vereinsleben hat in der Zeit der Pandemie einen „Knacks gekriegt“, wie es Bereitschaftsleiter Heinz Werres formuliert. Ein dreiviertel Jahr lang gab es keine Dienstabende. „Und dann gab es mal wieder zwei Abende und man hat gemerkt, dass etwas heftig gefehlt hat“, sagt Werres. Vor der Pandemie habe es bei den Abenden etwa 20 bis 25 Mitglieder gegeben, die dabei gewesen seien. Jetzt seien es um die 15, die an solchen Abenden teilnehmen. „Wenn man sich längere Zeit nicht sieht: Das tut keinem Verein gut“, sagt Werres. Zwar habe man sich in dieser Zeit auch auf digitalem Weg getroffen, aber die notwendigen Ausbildungen habe man auf diesem Wege nicht machen können. Denn es sind ja die Ausbildungen, die einen Großteil der geleisteten Stunden der 45 Mitglieder des DRK Wevelinghoven ausmachen. Hinzu kommen die Teilnahme an den Dienstabenden, Einsätze in Sanitätsdienst und Blutspende sowie Sammeltätigkeiten für die Kasse des Ortsvereins. Auf der anderen Seite seien aber auch viele Mitglieder dabei gewesen, als es darum ging das Impfzentrum zu unterstützen.

Auch wenn die Pandemie noch nicht vorbei ist, beginnt allenthalben die Zeit danach. Das DRK will an die Zeit vor der Pandemie anknüpfen und den Mitgliedern wieder eine große Familie sein. Das geht von gemeinsamen Grill-Abenden nach einem Einsatz bis zu Ausflügen, die allerdings nicht aus der Vereinskasse bezahlt werden. Zudem gibt es Kameradschaftsabende zum Beispiel in der Adventzeit.

Das Rote Kreuz: Es begann in Solferino

Können Bücher die Welt verändern? Manchmal schon. Die Schriften Luthers etwa, die ein religiöses Beben verursachten. Oder der von Harriet Beecher Stowe 1852 veröffentlichte Roman „Onkel Toms Hütte“, der in der amerikanischen und britischen Öffentlichkeit ein Umdenken ermöglichte, wie man mit der Sklaverei umgehen soll mit dem Ziel diesen Menschheitsskandal abzuschaffen. Und die Geschichte des Roten Kreuzes? Auch sie beginnt mit einem Buch, das es schaffte, innerhalb von nur zwei Jahren aus einer Idee eine Hilfsorganisation zu machen. Dabei hatte es angefangen mit einem schockartigen Erlebnis.

Denn das hatte er nicht erwartet. Als Henry Dunant im Juni 1859 auf eine Reise ging, kam er auch in die Nähe der italienischen Stadt Solferino. Er hatte nicht geahnt, was er zu sehen bekam. Denn wenige Stunden zuvor war dort die Armee Österreichs auf Truppen Sardinien-Piemonts und Frankreichs gestoßen. Es hatte sich eine Schlacht entwickelt, die später – vor den beiden Weltkriegen – als eine der blutigsten militärischen Auseinandersetzungen seit der Schlacht von Waterloo in die Geschichte einging. 30 000 Soldaten wurden getötet oder verwundet, mindestens 10 000 Soldaten galten als vermisst, rund 40 000 Soldaten erkrankten, weil sie nicht genug Nahrung bekamen. Dunant konnte nicht einfach weiterfahren. Geschockt stand er vor den Folgen der Schlacht, sah sterbende Soldaten, erlebte die mangelnde medizinische Versorgung der Opfer, sah viele auf dem Schlachtfeld zurückgelassen und bemerkte, dass Wasser und Nahrung fehlten.

Henry Dunant war zu diesem Zeitpunkt 31 Jahre alt. Er war in der Schweiz geboren, in Genf, in christlichem Glauben erzogen mit einem besonderen Blick auf die Versorgung hungernder und kranker Menschen. Schon in jungen Jahren war es sein christlicher Glaube, der dazu beitrug, dass ihm der Begriff Barmherzigkeit eine Herzensangelegenheit wurde. Aber seinen Lebensunterhalt verdienen musste Dunant auch. Erst wenige Jahre vor der Reise nach Solferino hatte Dunant eine Kolonialgesellschaft gegründet und in Algerien Landkonzessionen erworben. Ein Mühlengeschäft, dass er damals dort aufziehen wollte, kam jedoch nicht in Gang, Land- und Wasserrechte waren nicht klar geregelt. Zudem verhielten sich die französischen Kolonialbehörden nicht gerade kooperativ. Um da besser voranzukommen, erwarb Dunant 1858 neben seiner Schweizer auch die französische Staatsbürgerschaft, um den Erwerb weiterer Landkonzessionen in Algerien zu erleichtern.

Anzeige



Doch so einfach war das nicht. Dunant beschloss, sich direkt an den französischen Kaiser zu wenden. Das war Napoleon III., und der hatte gerade mit seinem Heer in der Lombardei Station gemacht, das Hauptquartier des

Kaisers war die kleine Stadt Solferino, nicht weit weg vom Gardasee. Das war der Grund für die Reise Dunants: Er wollte den Kaiser treffen, um ihm sein Anliegen in Algerien vorzutragen. Doch dazu kam es nicht. Erschüttert erlebte Dunant das Schreien der Verwundeten und ihre große Not. Doch er wollte etwas tun. Und es kam ihm nun zugute, dass er ein besonderes Talent hatte. Denn er galt als begabt darin, andere Menschen für ein gemeinsames Ziel zu begeistern und sie zu motivieren, ihm in seinen Aktivitäten zu folgen. Spontan organisierte Dunant Hilfe in der örtlichen Bevölkerung. Frauen und Mädchen versorgten mit Dunants Hilfe 500 verwundete Soldaten. Immer wieder begründeten die Frauen ihre Hilfe mit dem Satz „Tutti fratelli“ (Alles Brüder) und machten keinen Unterschied, aus welcher Kriegspartei ein Soldat versorgt werden musste.

Dunant hatte in der Kleinstadt Castiglione delle Stivere ein Behelfshospital eingerichtet, direkt in der Kirche Chiesa Maggiore. Er überzeugte die Franzosen, gefangen genommene österreichische Ärzte für die Versorgung der Verwundeten freizubekommen, und er ließ auf eigene Kosten Verbandsmaterial und Hilfsgüter kommen. Doch viele Soldaten konnten Dunant und seine Helfer nicht mehr retten. Die Schlacht von Solferino ließ Henry Dunant nicht mehr los. Und wie erst wenige Jahre zuvor, im Krimkrieg, die britische Krankenschwester Florence Nightingale ein Erweckungserlebnis hatte und die Pflege von Kranken und Verletzten in den Mittelpunkt stellte, so begann in Henry Dunant die Idee einer internationalen Hilfsgesellschaft zu reifen. Denn er musste nach diesem Erlebnis in Solferino einfach etwas tun. 1860 schrieb er sich das Geschehen der Schlachtfolgen von der Seele. „Eine Erinnerung an Solferino“, nannte er das Buch, in dem er auch eine Idee entwickelte, wie das Leid von Soldaten vermindert werden könnte. In allen Ländern sollte nach Dunants Vorstellungen Hilfsorganisationen gegründet werden.



Dunant als junger Mann. Foto Wikipedia

Anzeige

rhein
kreis
neuss



Napoleon III. auf dem Schlachtfeld. Foto Wikipedia

Sie sollte freiwillig tätig werden und neutral sein. Auf eigene Kosten ließ Dunant das Buch in einer Auflage von 1600 Exemplaren drucken. Dann verteilte er es in ganz Europa an viele führende Persönlichkeiten aus Politik und Militär.

Es war dieses Buch mit Dunants Idee, das am 17. Februar 1863 zum Gründungsdatum des Roten Kreuzes führte, zunächst unter dem Namen „Internationales Komitee der Hilfsgesellschaften für die Verwundetenpflege, drei Jahre später dann mit dem Namen „Internationales Komitee vom Roten Kreuz (IKRK)“. Damals hatte der Präsident der Genfer Gemeinnützigen Gesellschaft, der Jurist Gustave Moynier, Dunants Ideen zum Thema einer Mitgliederversammlung gemacht.

Doch die Idee war die eine Seite, die andere ihre Umsetzung. In den folgenden Jahren gab es Meinungsverschiedenheiten zwischen Dunant und Moynier. Dunant wollte Hilfskräfte und Verwundete unter den Schutz der Neutralität stellen, Moynier lehnte das als undurchführbar ab. Er befürchtete durch Neutralität sogar ein Scheitern der Idee. Doch Dunant setzte sich bei Reisen durch Europa intensiv für seine Idee ein und über Moyniers Meinung hinweg. So wurde der Konflikt zwischen den beiden Führungsfiguren des Roten Kreuzes immer tiefer.

Dennoch: Dunants Idee wuchs. Im Oktober 1863 trafen sich Vertreter aus 16 Ländern in Genf, um dort über bessere Hilfen für verwundete Soldaten zu beraten. Ein Jahr später, am 22. August 1864, erwuchs aus diesen Verhandlungen die erste Genfer Konvention. Sie brachte auch das Symbol des

Anzeige



Roten Kreuzes zum Schutz der Verwundeten und der Helfer mit: ein rotes Kreuz auf weißem Grund. Bei Dunant selbst, der sich so für seine Idee aufgegeben hatte, verschlechterte sich inzwischen seine wirtschaftliche Situation. Denn aufgrund seiner vielen Reisen und seines Engagements vernachlässigte er seine beruflichen Aufgaben. Schließlich musste Dunant Konkurs anmelden, am 17. August 1868 wurde er vom Genfer Handelsgericht sogar wegen betrügerischen Konkurses verurteilt.



Die Schlacht von Solferino. Foto Wikipedia

Durch die damaligen Zwänge in der Gesellschaft folgte für Dunant die Aufgabe seines Engagements für die internationale Hilfsgemeinschaft. So wurde er am 8. September 1867 völlig aus dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz ausgeschlossen.

Doch auch, wenn Dunant inzwischen in Paris in ärmlichen Verhältnissen lebte, gab er sein Engagement nicht auf. Er warb für seine Ziele, schrieb Artikel und hielt Vorträge, unter anderem auch zum Befreiungskampf der Sklaven in Nordamerika. Schließlich aber waren es der deutsch-französische Krieg und die innenpolitischen Auseinandersetzungen, nachdem die Dritte Französische Republik gegründet wurde, die Dunant veranlassten, sich aus der Öffentlichkeit zurückzuziehen. Zudem entwickelte er eine ausgeprägte Menschenscheu.

Dunant erschien zunächst fast vergessen, aber gegen Ende des Jahrhunderts wurde seine Idee mit neuem Leben erfüllt. Nach einem viel beachteten Zeitungsartikel erinnerte man sich an ihn. Dunant erhielt nun viel Sympathie und Unterstützung aus der ganzen Welt. Zwar vermied das von Moynier geführte Internationale Komitee weiterhin den Kontakt zu Dunant, aber andere taten dies umso mehr. Dunant hatte in seinem Leben schon viele Auszeichnungen bekommen, nun ehrten ihn der Schweizer Bundesrat und Papst Leo XIII mit einem Bild und persönlicher Widmung. Auch Dunants Rolle als Gründer des Roten Kreuzes wurde nun seit seinem Rückzug aus dem Internationalen Komitee wieder angemessen gewürdigt. Und sogar mit einem ganz besonderen Preis.

Henry Dunant bekam 1901 den erstmals verliehenen Friedensnobelpreis. Er erhielt ihn für die Gründung des Roten Kreuzes und die Initiierung der Genfer Konvention. Gemeinsam mit Dunant wurde der französische Pazifist Frédéric Passy mit dem Preis ausgezeichnet. Der ehrfurchtsvoll als „Apostel des Friedens“

Anzeige

Über 50 Jahre Ihr Familienbetrieb
AUTOHAUS BARWINSKI GMBH & CO. KG
 Renault Vertragspartner
 Normannenstr. 22, 41462 Neuss
 Tel.: 021 31-54 41 54, Fax: 021 31-59 32 30
 renaud-barwinski@t-online.de



titulierte französische Parlamentarier und Humanist Passy habe sein ganzes Leben der Förderung des Friedens und der friedlichen Beilegung von Konflikten gewidmet, schreibt Daniel-Erasmus Khan in seinem Buch über das Rote Kreuz. Im Sinne des testamentarischen Willens von Alfred Nobel sei er damit ganz sicher ein würdiger Träger dieses höchstdotierten Friedenspreises gewesen, der in jenem Jahr zum ersten Mal überhaupt verliehen wurde. Aber Henry Dunant? „War das nicht der inzwischen 73 Jahre alte, von Gläubigern verfolgte, weitgehend vergessene und wohl auch ein wenig verbitterte Geschäftsmann, der fast 40 Jahre zuvor mit einigen Gleichgesinnten in Genf eine ‚Hilfsgesellschaft für Verwundete‘ ins Leben gerufen hatte?“ fragt Khan. Zugegeben, dieser privaten Initiative, die sich alsbald mit dem Zeichen des Roten Kreuzes schmücken sollte, sei ein unerwartet großer Erfolg beschieden gewesen. Und erfolgreich seien auch die rasch einsetzenden Bemühungen gewesen, dem Krieg durch ein immer dichteres Netzwerk von Institutionen und Regeln zumindest einen Teil seines Schreckens zu nehmen, ihn mit anderen Worten ein wenig zu „humanisieren“ „In-des, den Krieg grundsätzlich in Frage gestellt hatten Dunant und sein kleiner Kreis illustrierer Mitstreiter aus dem großbürgerlich-protestantischen Milieu der stolzen Kaufmannsstadt im südwestlichen Zipfel der Schweiz nicht.“ Schlimmer noch, diese Bewegung machte bei ihrer Tätigkeit „im Dienste der Menschlichkeit“ keinen Unterschied zwischen guten und schlechten, gerechten und ungerechten Kriegen, zwischen schuldigen Aggressoren und unschuldigen Opfern. Ermunterte die Arbeit einer Bewegung, die Hand in Hand mit den Regierungen und ohne jede moralische oder rechtliche Wertung (nur) die größten Exzesse des Krieges zu mildern suchte, die Staaten denn nicht geradezu, den Krieg auch wirklich einzusetzen – „als legitimes Mittel der Politik, mit dem man letzte und auch vorletzte Ziele notfalls durchzusetzen suchte?“, wie es Thomas Nipperdey fragte. So habe damals die etwa von der österreichischen Pazifistin Bertha von Suttner („Die Waffen nieder!“) vorgebrachte und bis heute nicht gänzlich verstummte Kritik gelaute. Die seit ihrem Einsatz im Krimkrieg (1854/56) in ganz Europa als moralische Autorität anerkannte und auch von Henry Dunant selbst hoch geschätzte britische Krankenschwester Florence Nightingale habe ebenfalls gemahnt: „Wenn man diesen Regierungen diese Verantwortung abnimmt [...] so hieße das, ihnen größere Möglichkeiten zu geben, neue Kriege zu entfachen.“ Kein Wunder jedenfalls, dass die Arbeit des Roten Kreuzes

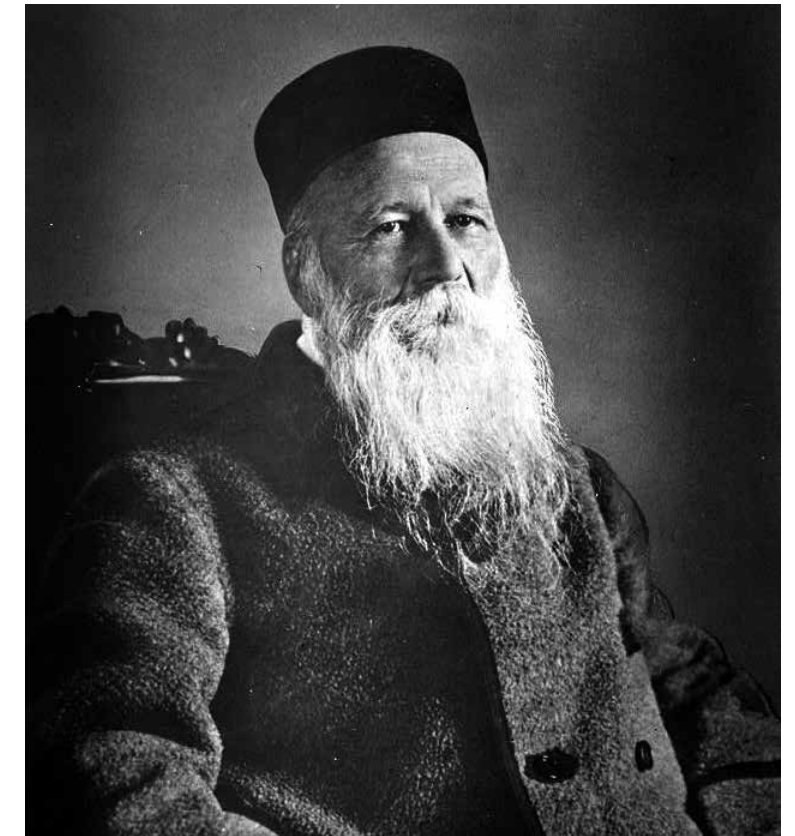
Anzeige



– anders als diejenige der „echten“ Friedensaktivisten – von Anfang an auch bei den Staaten auf ein so großes Wohlwollen traf.

Niemand habe wohl mehr unter diesem Dilemma gelitten als die Protagonisten dieser großen humanitären Weltbewegung selbst, einer Bewegung, die heute weltweit über

100 Millionen Mitglieder umfasst: Denn natürlich, trotz aller Bemühungen um eine Humanisierung der Kriegführung, Krieg sei und bleibe furchtbares Leiden, Krieg sei und bleibe Tod und Verwüstung, schreibt Daniel-Erasmus Khan. Im Krieg sei es, wo der Mensch seine zivilisatorische Maske fallen lasse, und der Krieg sei es, der 200 Jahre zuvor das Anschauungsmaterial für das pessimistische Menschenbild des englischen Staatstheoretikers und Philosophen Thomas Hobbes geliefert hatte: Homo homini lupus est (Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf). „Wer wüsste dies besser als diejenigen, die seit nunmehr 150 Jahren unter dem Zeichen des Ro-



Henry Dunant als alter Mann. Foto Wikipedia

ten Kreuzes (und später auch des Roten Halbmondes) unmittelbar mit dem Grauen dieses zivilisatorischen Ausnahmezustandes konfrontiert sind?“ Aber dürfe man den einzelnen Menschen in einer von ihm nicht zu verantwortenden Kriegssituation wirklich alleine lassen? Gelte Ähnliches nicht auch in existentiellen Bedrohungslagen, durch Krankheit, Hilfsbedürftigkeit aufgrund des Alters oder einer Behinderung sowie schließlich Katastrophen, verursacht von Mensch und Natur? „Es ist das entschiedene und kompromisslose Nein auf diese einfache Frage, das dem Roten Kreuz in seiner Geschichte weltweit ein so großes Maß an Respekt, Anerkennung und Vertrauen verschafft hat“, sagt Khan.

Nach dem Friedensnobelpreis erhielt Dunant weitere Ehrungen, darunter gemeinsam mit seinem Widersacher Gustave Moynier die Ehrendoktorwürde der Medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg. Zu einer Aussöhnung mit Moynier kam es aber nicht mehr. In den Abendstunden des 30. Oktober 1910 starb Henry Dunant gegen 22 Uhr. Moynier war zwei Monate zuvor gestorben. Dunant wurde auf dem Friedhof Sihlfeld in der Stadt Zürich beigesetzt. Zu den wenigen Trauergästen gehörten einige Abgesandte von Rotkreuz-Vereinen aus der Schweiz und aus Deutschland. Das Lebenswerk

Anzeige



Henry Dunants ist bis heute aktuell geblieben. Doch auch Gustave Moynier hat seinen Anteil am Roten Kreuz. Dunant bildete die idealistische Seite der Gründungsgeschichte ab, Moynier hatte den praktischen Anteil daran. Er sei wesentlich für die Weiterentwicklung des Komitees nach seiner Gründung und die Ausweitung der Rotkreuz-Bewegung und ihrer Aktivitäten verantwortlich. Doch im Gedächtnis geblieben ist der Idealist Henry Dunant, Gustave Moynier ist heute weitgehend vergessen.

Welche großen Herausforderungen auf das Rote Kreuz zukommen würden, war in den Gründungsjahren nicht abzusehen. Doch als der Nationalismus immer mehr die Menschen vergiftete, ging es auch um die von Dunant immer geforderte Neutralität der Bewegung. Die besondere Nähe zur Macht habe den Rotkreuzgesellschaften zwar einerseits erhebliche Entfaltungsmöglichkeiten für ihr immer umfangreicheres Tätigkeitsspektrum gesichert, sagt Khan. Sie habe vor dem Ersten Weltkrieg andererseits aber fast zwangsläufig auch zu einer problematischen, gelegentlich auch gefährlichen Identifikation mit dem jeweiligen Herrschaftssystem und seiner politischen und militärischen Agenda geführt. Zunehmend sei das Rote Kreuz vor dem Ersten Weltkrieg auch institutionell fest eingebunden in die nationale Kriegsplanung gewesen, habe die kolonialen Expansionsbestrebungen vorbehaltlos unterstützt und zumindest als Kollektiv dem nationalistisch-militaristischen Zeitgeist kritiklos gehuldigt. So seien die nationalen Rotkreuzgesellschaften in Europa alsbald zu einem nicht unbedeutenden Stützpfeiler des politischen und gesellschaftlichen Status quo ihres Heimatstaates geworden. Dies zeigte sich auch in der Zeit des Nationalsozialismus. „Ohnmacht und Versagen gegenüber dem NS-Terror wurden beschönigt und gerechtfertigt, Verstrickungen in die Gewaltverbrechen geleugnet oder verdrängt“, sagt Khan. All dies seien untrügliche Zeichen dafür, dass das Bild der Rotkreuzbewegung in der Zeit von 1933 bis 1945 durch erhebliche dunkle Flecken getrübt sei. Von Anfang an stellte sich das Deutsche Rote Kreuz „mit Selbstverständlichkeit dem Führer bedingungslos zur Verfügung“, so 1939 rückblickend Felix Grüneisen, ein hoher DRK-Funktionär der Zeit.

Doch es gab auch das Rote Kreuz als eine besondere Hilfsorganisation. Noch heute bekannt ist der Suchdienst des Roten Kreuzes. Auf Karteikarten haben das Deutsche Rote Kreuz und die kirchlichen Hilfswerke die Informationen zu vermissten Personen nach dem Zweiten Weltkrieg gesammelt. „Die Zentrale Namenskartei (ZNK) enthält Angaben zu mehr als 20 Millionen Suchanfragen nach Vermissten des Zweiten Weltkriegs, heißt es auf der Internetseite des Suchdienstes des Deutschen Roten Kreuzes. Und viele weitere Hilfsangebote sind in den vergangenen Jahren dazugekommen. Heute reichen die Aufgaben von Themen der langfristigen Gesundheits-, Ernährungs- und Wasserversorgung bis hin zur schnellen huma-

Anzeige

Erfttruhe
Hotel · Location · Gastronomie

nitären Hilfe im Katastrophenfall und in akuten Krisenregionen. Das Rote Kreuz ist dabei in vielen Ländern unterwegs, auch im Zeichen des Roten Halbmonds in vornehmlich muslimischen Län-

dern oder mit dem Roten Kristall in jüdischen Gebieten. Inzwischen gibt es seit 2016 ein einheitliches Symbol aus Rotem Kreuz und Rotem Halbmond. Als „Teil der größten humanitären Bewegung der Welt“ bezeichnet sich das Deutsche Rote Kreuz heute. Die internationale Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung sei mit 192 Nationalen Gesellschaften die größte humanitäre Organisation der Welt. Seit mehr als 150 Jahren leiste das Deutsche Rote Kreuz als Teil dieser weltweiten Gemeinschaft Hilfe für Menschen in Konfliktsituationen, bei Katastrophen und gesundheitlichen oder sozialen Notlagen, allein nach dem Maß der Not.

„Im Zeichen der Menschlichkeit setzen wir uns für das Leben, die Gesundheit, das Wohlergehen, den Schutz, das friedliche Zusammenleben und die Würde aller Menschen ein. Unsere Idee wird weltweit von über 100 Millionen freiwilligen Helfern und Mitgliedern getragen“, so das DRK auf seiner Internetseite. Allein in Deutschland engagierten sich circa drei Millionen Mitglieder. Das DRK sei ein eingetragener Verein mit einem demokratischen Aufbau und getragen von ehrenamtlichem Engagement. Er handele selbstlos, gemäß seiner Satzung, sei gemeinnützig und offiziell als die nationale Rotkreuzgesellschaft der Bundesrepublik Deutschland anerkannt. „Ehrenamtlich Engagierte und hauptamtlich Beschäftigte setzen sich auf allen Ebenen für Benachteiligte und Menschen in Notlagen ein“, so das DRK.

Das Deutsche Rote Kreuz sei tief in der Zivilgesellschaft verankert. Seine Verfasstheit sei völkerrechtlich anerkannt und begründet. Als Teil der Internationalen Rotkreuz und Rothalbmond-Bewegung profitiere das DRK von Rahmenwerken und Erfahrungen eines weltweiten Netzwerkes und unterstützt durch seine internationale Zusammenarbeit solidarisch seine Schwestergesellschaften in Krisensituationen und bei der Stärkung lokaler Kapazitäten. Dies sei mit keiner anderen Organisation in Deutschland vergleichbar. Zudem sei der Verein föderal organisiert und gliedere sich in Ortsvereine, wie etwa in Wevelinghoven sowie in Kreis- und Landesverbänden. In seiner Arbeit folgt das DRK sieben Grundsätzen: Menschlichkeit, Unparteilichkeit, Neutralität, Unabhängigkeit, Freiwilligkeit, Einheit und Universalität dienen als Grundlage des täglichen Miteinanders.

Literatur:

Wikipedia-Artikel über Henry Dunant, Die Schlacht von Solferino, Gustave Moynier.

Internetseite Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes

Internetseite des Deutschen Roten Kreuzes

Daniel-Erasmus Khan: Das Rote Kreuz. Geschichte einer humanitären Bewegung. Verlag C.H. Beck. München 2013

Anzeige

 **KARSTENSTAHL**



Impressionen aus
dem Ortsverein des
DRK Wevelinghoven



Das Ehrenamt

Menschen sind vernunftbegabte Tiere. Aber sie handeln nicht immer vernünftig. „Ihr Verhalten ist bestimmt vom Willen nach Veränderung, nach mehr Einfluss, mehr Macht und mehr Wachstum“, sagt der Astrophysiker Harald Lesch. Doch der Mensch ist auch ein soziales Wesen, wie sich am Ende der Pandemie zeigte, als wieder Schützenfeste und Karneval gefeiert werden konnten. Und zu allen Zeiten hat es auch Menschen gegeben, die sich um andere kümmerten, ihr Leid linderten und ihnen zur Seite standen. Denn der individuelle Beitrag zum allgemeinen Wohl gehört schon in der Antike zu einem sinnerfüllten Leben. Die christliche Bibel spricht sogar von einem Liebesgebot, das als eine Wurzel für ehrenamtliches soziales Engagement gelten kann.

„Ehrenamt - Motor der Demokratie“ überschreibt das Bundesinnenministerium die Antwort auf die Frage, warum ein Ehrenamt wichtig ist. „Unsere Gesellschaft wird von verschiedenen Krisen wie der Corona-Pandemie, den Auswirkungen des Klimawandels oder den Folgen des russischen Angriffskrieges in der Ukraine herausgefordert“, sagt die Innenministerin. Der Staat sei in der Verantwortung, die rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen zu setzen. Dazu gehörten Sicherheit, Daseinsvorsorge und öffentliche Infrastruktur. „Staat und Gesellschaft wirken in solchen Ausnahmesituationen im Schulterschluss zusammen. Besonders wertvoll ist hier das Ehrenamt – in allen Facetten.“ Denn Menschen setzten sich ehrenamtlich auf vielfältige Weise für das ein, was ihnen wichtig sei. Die Ehrenamtlichen seien ein besonderer Schatz unserer Gesellschaft.

Auch heute setzen sich in Deutschland Menschen in einem Ehrenamt für eine funktionierende Gesellschaft ein, laut Bundesinnenministerium seien das 29 Millionen Menschen. Ehrenamt sei überall – im Sport, in Kultur und Bildung, im sozialen Bereich und in Umweltprojekten, in der Nachbarschaftshilfe ebenso wie in der Kommunalpolitik, in Bürgervereinen und Stadtteilinitiativen. Auch das THW, die Feuerwehren und Hilfsorganisationen bauten auf freiwilliges Engagement.

Für das große Engagement gibt es viel Anerkennung - und zuweilen auch in einer besonderen Form. Der Rhein-Kreis Neuss ist mit einem Ehrenamtspreis dabei, die Stadt Grevenbroich hat eine Ehrenamtskarte, mit der Menschen, die sich engagieren, kleine Vergünstigungen bekommen, wenn sie ins Schwimmbad oder ins Museum gehen. Aber sollte es für Menschen, die sich für andere engagieren, nicht mehr Anerkennung geben? Mit der Antwort auf diese Frage tun sich alle schwer. Denn es ist ja gerade der Sinn des Ehrenamtes, dass man es unentgeltlich

Anzeige



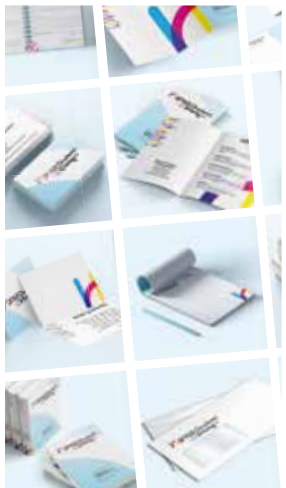
Grabenstraße 19 | Tel.: +49 2181 40578
41515 Grevenbroich | info@hansa-druckerei.de
WWW.HANSA-DRUCKEREI.DE

IHR PARTNER IN SACHEN

OFFSET- & DIGITALDRUCK

GRAFIK & GESTALTUNG

WEITERVERARBEITUNG




Ein Herz für die Mitmenschen. Foto Willing-Holtz DRK

macht. Andererseits sagen alle Politiker, dass unsere Gesellschaft ohne das Ehrenamt nicht funktionieren kann. Denn viele Bereiche des öffentlichen und sozialen Lebens würden dann kaum mehr existieren. Warum also wird nicht darüber nachgedacht, wie dieser wichtige Teil für unser demokratisches Zusammenleben honoriert werden kann? Man könnte viele Ideen entwickeln. Wer sich zum Beispiel im Ehrenamt engagiert, bekommt Rentenpunkte, damit das Altersgeld ein wenig höher ist und die Gesellschaft auf diese Art und Weise das Ehrenamt würdigt. Denn nicht für alle ehrenamtlichen Mitarbeiter gilt der Spruch des römischen Dichters Seneca: „Der Lohn des Amtes ist das Amt selbst.“ Ob es trotz der Ablenkung durch Smartphones und durch Selbstoptimierung auch in Zukunft genug Menschen gibt, die sich ehrenamtlich engagieren wollen, mag eine offene Frage sein. Wenn der Philosoph Richard David Precht recht hat, steht unsere Gesellschaft vor riesigen Veränderungen, weil durch die Künstliche Intelligenz viele Berufe wegfallen könnten. Precht nennt zum Beispiel alle Beratungsberufe. Wer dann keine Chance auf Arbeit mehr habe, brauche ein bedingungsloses Grundeinkommen. Darüber hinaus benötigt ein solcher Mensch aber auch eine Beschäftigung, menschliche Beziehungen und Anerkennung. Wenn Prechts Visionen Wirklichkeit werden, dürften viele Menschen dann ein Ehrenamt anstreben, um ihren Alltag mit Sinn zu erfüllen.

Was auch die Zukunft bringt, sicher ist das Engagement der Menschen, die sich im Deutschen Roten Kreuz engagieren - überall auf der Welt und im Ortsverein Wevelinghoven. Es ist nicht selbstverständlich, dass sich Menschen auf diese Art einsetzen, um auch einen Beitrag zum sozialen Miteinander zu leisten. Im DRK Wevelinghoven weiß man aber auch, dass Ehrenamt Freude machen kann und sinnstiftend ist. So ist das Ehrenamt zweierlei: Zum einen hilft es anderen Menschen, zum anderen ist es aber auch eine Quelle für die eigene Zufriedenheit.



Ausgezeichnetes Banking von überall?

**Mein Konto kann das.
Mit der Sparkassen-App.**

Regeln Sie Ihre Finanzen 24/7.
Mit vielen hilfreichen Banking-Funktionen.
Jetzt downloaden.

www.sparkasse-neuss.de

Wenn's um Geld geht – Sparkasse.



**Sparkasse
Neuss**